

Von Hessen nach Hamburg: Der Theologe Paul Schütz im "Dritten Reich"

Rainer Hering

"Was ich hier in meinem Hinterwald alles gelernt habe, ist mehr als was ich in den fünfzehn Jahren meines Studiums in mehr als einer Fakultät erstudierte. Hier hat überhaupt erst die Hohe Schule der 'theologia' für mich begonnen." - Mit diesen Worten charakterisierte der Pfarrer in Schwabendorf bei Marburg, Privatdozent Lic. Dr. Paul Schütz, in seinem 1937 erschienenen und später oft wieder aufgelegten Buch "Warum ich noch ein Christ bin" die Bedeutung seiner 350 Einwohner-Gemeinde für sich selbst.¹ Es mag auf den ersten Blick etwas verwundern, daß ein offenbar wissenschaftlich ausgerichteter Theologe - zweifach promoviert in Theologie und Philosophie, dazu noch habilitiert - sein berufliches Zentrum in einer abgelegenen Waldbauerngemeinde hatte. Doch das Zitat macht deutlich, daß er dort viel von der Bevölkerung gelernt hat. Dennoch machte er sich drei Jahre später, 1940, auf in die Millionenstadt Hamburg, um das renommierte Amt des Hauptpastors an der St. Nikolai-Kirche zu übernehmen. Handelte es sich dabei um eine plötzliche Veränderung oder gar einen Bruch in seinem Lebensweg? Keineswegs, denn an beiden Orten ging es ihm um die Erfüllung seiner zentralen Lebensaufgabe als Theologe und Schriftsteller.²

Wer war Paul Schütz, welchen Weg war er gegangen, bevor er 1925 nach Schwabendorf kam? Wie verlief sein Lebensweg zwischen Hessen und Hamburg im "Dritten Reich"? Welche Position nahm er im "Kirchenkampf" ein? Nach einigen kurzen Vorbemerkungen zur Quellenlage und zum Forschungsstand werden Schütz' Herkunft und sein Werdegang bis zu seiner ersten festen Stelle in Hessen geschildert. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen sein Wirken im "Dritten Reich", seine Arbeit in der Mission und in der Gemeinde, seine Lehrtätigkeit an der Gießener Universität und seine kirchenpolitische Position. Abschließend wird auf seinen Wechsel nach Hamburg und seine dortige Wirksamkeit eingegangen.

Paul Schütz ist als Theologe heute nur wenig bekannt, obwohl seine zahlreichen Schriften vielfach hohe Auflagen erzielten.³ Der Basler Theo-

¹ Zitiert nach Paul Schütz: Warum ich noch ein Christ bin. Eine Existenz Erfahrung. Hamburg 1969⁷, 72.

² Staatsarchiv Hamburg (StA HH), 622-1 Familie Schütz, 70, Schütz an Landesbischof Simon Schöffel 13.1.1947.

³ Ein Verzeichnis seiner Werke und seiner Rezeption bei: Rainer Hering: Schütz, Paul Wilhelm Lukas. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Begründet und hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz. Fortgeführt von Traugott Bautz. Bd. IX. Herzberg 1995, 1080-1098; ein erweiterter Sonderdruck unter dem Titel: Der Theologe Paul Schütz. Biographie und Bibliographie ist von der Paul-Schütz-Gesellschaft, Am Rain 4,

loge Heinrich Ott (Jahrgang 1929) zählt Schütz zu den "Vätern" der protestantischen Theologie nach dem Ersten Weltkrieg, wie Karl Barth (1886-1968), Emil Brunner (1889-1966), Rudolf Bultmann (1884-1976) und Paul Tillich (1886-1965).⁴ Die akademische Theologie nimmt ihn aber erst in jüngerer Zeit vereinzelt wahr, wobei es an den Universitäten kaum Veranstaltungen über ihn gibt und er in Überblicksdarstellungen nur selten erwähnt wird.⁵ Interessanterweise werden gerade im katholischen Bereich Diplomarbeiten über ihn angefertigt.⁶ 1989 legte der Heidelberger Pfarrer Rudolf Kremers (Jahrgang 1922), der in persönlichem Kontakt zu Schütz stand, eine theologisch orientierte Biographie vor.⁷ Parallel dazu entstanden verschiedene Beiträge über Schütz' Wirken in Hamburg.⁸ Im dortigen

69118 Heidelberg 1996 in zwei Auflagen vorgelegt worden.

⁴ Heinrich Ott: Konfessionelles oder universelles Christentum? Zur gegenwärtigen Aktualität von Paul Schütz' Kritik am Luthertum. In: Theologische Zeitschrift 54 (1998), 151-161, 152.

⁵ Genannt seien hier: Hans-Eckehard Bahr: Paul Schütz. In: Tendenzen der Theologie im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte in Porträts. Hrsg. von Hans Jürgen Schultz. Stuttgart-Berlin und Olten-Freiburg 1966, 374-379; Heinrich Ott: Geschichte und Eschatologie. In: Rudolf Brändle/Ekkehard W. Stegemann (Hrsg.): Franz Overbecks unerledigte Anfragen an das Christentum. München 1988, 182-195; Ders.: Paul Schütz' Denken im Blick auf zwei aktuelle theologische Probleme: das Sprachproblem und das Zeitproblem. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 46 (1994), 247-255; Heinz Böhm: Eine Generation der Hoffnungslosen. Eine Auseinandersetzung zwischen atheistischer Weltanschauung und christlichem Glauben. Berneck 1992; Hans-Werner Gensichen: Zur Orient- und Missionserfahrung von Paul Schütz. In: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 77 (1993), 152-159; Hans-Joachim Klimkeit: Zum Paul Schütz-Kolloquium (Heidelberg, 13.-14.12.1991). In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 46 (1994), 256-257; Ders.: Zwischen Nil und Kaukasus. Bemerkungen zum Werk von Paul Schütz. In: Ebd., 270-275.

⁶ Michael Nürck: Christliche Hoffnung in unserer Zeit als Gabe der Agape. Ein Blick auf die Hoffnungstheologie von Paul Schütz. Diplomarbeit (Kath. Theologie) Ms. Würzburg 1990; Wolfgang Kolb: "Du Gott unseres Heiles". Zum Verständnis der Soteriologie bei Paul Schütz. Diplomarbeit (Katholische Theologie) Ms. Würzburg 1994.

⁷ Rudolf Kremers: Paul Schütz - Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Ein Lebens- und Erkenntnisweg. Moers 1989. Diese Arbeit enthält leider zahlreiche falsche biographische Daten und Angaben; auch manche Zitate sind nicht wortgetreu wiedergegeben, z.B. aus der Anklageschrift auf Irrlehre gegen Reichsbischof Müller (50). Kremers hat mehrere Aufsätze über Schütz publiziert: Die Entmächtigung der Bibel durch die Theologie. Zum theologischen Denken von Paul Schütz. In: Deutsches Pfarrerblatt 70 (1970), 143-146; Der politische Auftrag der Kirche und ihre Politisierung. Zum theologischen Denken von Paul Schütz. In: Deutsches Pfarrerblatt 85 (1985), 310-312; Wider die Verengung. Zum theologischen Denken von Paul Schütz. In: Ebd., 160-163; Was gilt in der Kirche. Die Antworten von zwei Hamburger Dissidenten. In: Deutsches Pfarrerblatt 88 (1988), 483-485; Die Wahrnehmung der Schöpfung bei Paul Schütz und Viktor v. Weizsäcker. In: Deutsches Pfarrerblatt 95 (1995), 118-121; Der Lebens- und Erkenntnisweg von Paul Schütz. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 46 (1994), 260-264; Die Erkrankung der Theologie. In: Ebd., 276-282.

⁸ Rainer Hering: Der "sokratische Beunruhiger". Zum 100. Geburtstag von Paul Schütz. In: Deutsches Pfarrerblatt 91 (1991), 13-16; Ders.: Vom Umgang mit theologischen

Staatsarchiv wird der sehr umfangreiche Nachlaß verwahrt, der neben Manuskripten und Notizen sehr aussagekräftige Briefwechsel umfaßt.⁹

1. Auf dem Weg zur ersten festen Stelle: Von Berlin nach Schwabendorf

Als "puritanische(s) Haus (...), wo Kanzel, Tisch und Bett in einem Raum standen" charakterisierte Paul Wilhelm Lukas Schütz sein Elternhaus, in das er am 23. Januar 1891 als erster Sohn des Methodistenpredigers Wilhelm Michael Schütz (1858-1923) und seiner Frau Martha, geb. Gönninger-Burckhardt (1867-1936), in Berlin hinein geboren wurde.¹⁰ Nach dem Besuch des Gymnasiums begann er 1910 in der Reichshauptstadt mit dem Theologiestudium, wandte sich aber bald verstärkt auch philosophischen und ästhetischen Vorlesungen zu. In diesem Zusammenhang löste er sich vom Ideenkreis seines Elternhauses. Im Wintersemester 1912/13 war er Student in Jena, wo er vor allem bei Rudolf Eucken (1846-1926) und Eberhard Grisebach (1880-1945) hörte; letzterer vermittelte ihm den Zugang zur expressionistischen Kunst, die ihn besonders begeisterte. In Philosophie wurde er im Juli 1914 bei Eucken mit einer Arbeit über "Das künstlerische Element in der Metaphysik bei Schleiermacher" promoviert. Von der Theologie hatte sich sein Hauptinteresse hin zur Philosophie und Ästhetik verlagert.¹¹

Im Oktober 1914 meldete Schütz sich als Kriegsfreiwilliger und nahm an den Kämpfen um Langemarck, Ypern, Champagne, Chemin des Dames und Verdun teil. In sein Tagebuch notierte er: "Diese Wirklichkeit läßt jede Phantasie hinter sich."¹² Zu Beginn des Jahres 1916 kehrte er wegen Erschöpfung zurück nach Deutschland, war bald darauf aber wieder an der Front. Zu einer Distanzierung vom Kriegsdienst gelangte Paul Schütz trotz

Außenseitern im 20. Jahrhundert. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 77 (1991), 101-122; Ders.: Theologie im Spannungsfeld von Kirche und Staat. Die Entstehung der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Universität Hamburg 1895 bis 1955 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, 12). Berlin-Hamburg 1992, bes. 162-164, 236-247 und 440f; Ders.: Die letzten beiden Hauptpastoren an der Hamburger Hauptkirche St. Nikolai am Hopfenmarkt: Heinz Beckmann und Paul Schütz. In: Auskunft 16 (1996), 27-47; Ders.: Schütz, Paul. In: Hamburg Lexikon. Hrsg. von Franklin Kopitzsch und Daniel Tilgner. Hamburg 1998, 426.

⁹ StA HH, 622-1 Familie Schütz.

¹⁰ Tagebucheintragung vom 5.11.1921, zitiert bei Kremers: Schütz, 16. Zur Biographie vgl. Nordelbisches Kirchenarchiv Kiel (NEK), 32.03.03 Personalakten Pastoren, Personalakte Paul Schütz; StA HH, 622-1 Familie Schütz, bes. 13, 299 und 304; Karl Heinz Voigt: Schütz, Wilhelm Michael, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (wie Anm. 3), Bd. IX Hamburg 1995, 1098-1100.

¹¹ Paul Schütz: Das künstlerische Element in der Metaphysik Schleiermachers. Bremen 1914.

¹² Tagebucheintragung vom 31.10.1914, zitiert bei Kremers: Schütz, 14.

seiner Erfahrungen nicht, vielmehr verzichtete er im Zweiten Weltkrieg auf eine mögliche Freistellung und nahm von 1941 bis 1945 als Offizier beim Luftwaffenstab in Deutschland und Rußland am Kriegsgeschehen teil. Auch in der Nachkriegszeit wird in seiner Sprache die militärische Prägung deutlich.¹³

Doch zurück in das Jahr 1918: Als Leutnant im Raum von Köln hatte er in den letzten Kriegsmonaten Zeit, um sich auf die avisierte Fortsetzung seiner akademischen Karriere vorzubereiten. Paul Schütz strebte die Habilitation in Philosophie oder Geschichtswissenschaft an, zog es aber aus finanziellen Gründen vor, zunächst das Theologiestudium mit dem ersten Examen im Oktober 1918 in Koblenz abzuschließen. Bereits zum Jahresanfang war er vom Methodismus zur Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union übergetreten. Die Fortsetzung seines Studiums in Freiburg bei Edmund Husserl (1859-1938) mußte er nach einem Semester abbrechen, weil das Geld nicht mehr reichte. Seine geplante Habilitation stellte er daher zurück, obwohl ihn Ernst Troeltsch (1865-1923) bereits angenommen hatte. Kontakte mit religiösen Sozialisten in der Schweiz brachten ihn wieder der Theologie näher und 1922 wurde er in Halle an der Saale bei Ferdinand Kattenbusch (1851-1935) zum Lizentiaten promoviert über das Thema: "Hooker, der grundlegende Theologe des Anglikanismus".¹⁴ Zum Jahresende legte er in Magdeburg sein zweites Examen ab und wurde dort bzw. in Neutz bei Halle Hilfsprediger. In dieser Zeit lernte er seine spätere Frau, die Künstlerin Johanna Wolff (1886-1965), kennen, die die Weberei an der Kunstgewerbeschule in Halle-Giebichenstein leitete. In ihren Wandteppichen wollte sie die göttliche Tiefendimension der Welt darstellen - für Schütz war sie die wichtigste Dialogpartnerin und hatte entscheidenden Anteil an der Entwicklung seiner Theologie.¹⁵

2. Paul Schütz in Hessen: Dorfpfarrer in Schwabendorf, Privatdozent in Gießen

Am 1. Oktober 1925 kam Paul Schütz als Pfarrer in die kleine, aus dem 17. Jahrhundert stammende Hugenotten-Gemeinde Schwabendorf bei Marburg

¹³ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 70, Schütz an Landesbischof Franz Tügel (1888-1946) 4.8.1940: "Ich möchte Sie nun bitten, für mich keinen Antrag auf Unabkömmlichkeit zu stellen. Es würde dies meiner Dienstauffassung, die ich als Offizier haben muss, wenn mein Volk im Krieg steht, widersprechen." Vgl. Hering: Der Theologe Paul Schütz.

¹⁴ Paul Schütz: Richard Hooker. Der grundlegende Theologe des Anglikanismus. Eine Monographie zur Reformationgeschichte und zu den Anfängen der Aufklärung. Dissertation (Halle) 1922, als Mikrofilm Göttingen 1952.

¹⁵ Sie heirateten am letzten Tag des Jahres 1923. Katja Schneider: Burg Giebichenstein. Die Kunstgewerbeschule unter Leitung von Paul Thiersch und Gerhard Marcks 1915-1933 (ARTEfact, 2). Weinheim 1992; Dies.: Johanna Schütz-Wolff. Textil und Grafik zum 100. Geburtstag. Staatliche Galerie Moritzburg Halle. Halle (Saale) 1996.

an der Lahn mit etwa 350 Einwohnern.¹⁶

Von 1926 bis 1928 leitete er nach dem Tode des Gründers Johannes Lepsius (1858-1926) gleichzeitig die "Dr. Lepsius-Orient-Mission" (1900 als "Deutsche Orientmission" gegründet), war 1927/28 Mitglied des Exekutiv-Ausschusses des "International Near East Relief" und reiste nach Genf und Paris. 1928 unternahm er für die "Orient-Mission" eine längere Reise nach Ägypten, Palästina, Syrien, Irak und in den Iran bis Täbris an die russische Grenze. Darüber publizierte er seinen "Reisebericht zur religionspolitischen Lage im Orient" unter dem Titel: "Zwischen Nil und Kaukasus".¹⁷ Die hier vorgetragene massive Kritik machte ihn mit einem Schlag bekannt und bestimmte die Diskussion in Missionskreisen: Die christliche Mission in der heutigen Welt schade den von ihr Betroffenen mehr als daß sie ihnen nütze, daher solle ganz mit ihr aufgehört und der kritische Zustand der Christenheit in der Heimat untersucht werden.¹⁸ Daß Schütz mit dieser These nicht nur Zustimmung fand, liegt auf der Hand. Es kam zu einem Eklat in der "Dr. Lepsius-Orient-Mission". Da es Paul Schütz nicht gelang, das Missionswerk und seine Zeitschrift "Der Orient. Die Religiösen und Profanen Lebensmächte des Ostens" entsprechend umzugestalten, trat er 1928 als geschäftsführender Direktor zurück. Gleichzeitig gaben er und der Bonner Systematische Theologe und Religiöse Sozialist Fritz Lieb (1892-1970) die Schriftleitung der Zeitschrift auf. Schütz's kritischer Artikel "Die Schuldfrage" wurde noch im September/Okttober-Themenheft "Türken und Armenier" gedruckt, aber die Aus-

¹⁶ Zu Schwabendorf vgl. die vom Arbeitskreis für die Geschichte der Hugenotten und Waldenser in Schwabendorf e.V. herausgegebenen Schriften: Schwabendorf und Wolfskaute. 1687-1987. Tradition-Geschichte-Gegenwart. Schwabendorf-Marburg 1987, bes. 62f; Daniel-Martin-Haus. Dorfmuseum von Schwabendorf. Marburg-Schwabendorf 1990, bes. 18.

¹⁷ Paul Schütz: Zwischen Nil und Kaukasus. Ein Reisebericht zur religionspolitischen Lage im Orient. München 1930, 1930², Kassel 1953³, 4. Aufl. mit einem Vorwort von Hans Bürki Moers 1991; vgl. dazu: Gensichen: Orient- und Missionserfahrung; Heinrich Balz: Berliner Missionstheologie und Karl Barth: Aneignung und Widerspruch. In: 450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin. Hrsg. von Gerhard Besier und Christof Gestrich. Göttingen 1989, 419-437, bes. 421f.

¹⁸ Auch Karl Barth nahm die Thesen von Schütz ernsthaft als Anfrage und Warnung auf, vgl. Karl Barth: Die Theologie und die Mission in der Gegenwart. Vortrag, gehalten an der Brandenburgischen Missionskonferenz in Berlin am 11. April 1932. In: Ders.: Theologische Fragen und Antworten. Gesammelte Vorträge 3. Band. Zollikon 1957, 100-126, 115f.

gabe dann nicht vertrieben, vielmehr durch eine neue Nummer mit anderen Beiträgen ersetzt.¹⁹

Paul Schütz gründete daraufhin 1929 zusammen mit Lieb und dem russischen philosophischen Publizisten Nikolaj Alexandrowitsch Berdjajew (1874-1948) die Zeitschrift "Orient und Occident", die er bis 1934 mit herausgab.²⁰ In einem grundlegenden Aufsatz "Heidnisch und Christlich. Versuch einer Bestimmung der Begriffe vom Menschen her" legte Schütz dort seinen Erkenntnisweg dar, der - anders als Karl Barth - nicht von der Offenbarung, sondern vom Menschen ausging. Er betrachtete die menschliche Wirklichkeit mit von der Offenbarung geschärftem Blick und suchte von ihr aus das "Heidnische" und das "Christliche" dieser Wirklichkeit zu erfassen. Hier lag der entscheidende Unterschied zur dialektischen Theologie.²¹

Im Oktober 1929 griff Paul Schütz die schon seit mehr als zehn Jahren geplante Idee der Habilitation wieder auf. Er wollte Studenten mit seiner Erfahrung den Sprung von der theoretischen Ausbildung in die Praxis erleichtern und daher an der Universität lehren. Dabei wandte er sich nicht an die geographisch näher liegende Universität Marburg, sondern nach Gießen. Hintergrund dürfte seine Kontroverse mit dem Marburger Systematiker Heinrich Frick (1893-1952) über seine im Buch "Zwischen Nil und Kaukasus" geübte Missionskritik gewesen sein.²²

In seinem Gesuch an die Gießener Fakultät schrieb Paul Schütz: "Während meiner fünfjährigen Tätigkeit am Halleschen Konvikt beobachtete ich regelmässig das Erscheinen einer ersten Krise in der Studienphase, an welcher der 'Sprung' von der theoretischen Ausbildung zur Praxis geschehen musste. Die Hinzunahme der praktischen Fächer brachte nicht die Vollendung und Verknüpfung des Studienorganismus. Sie löste vielmehr die Krise aus. Diese Beobachtung war bis auf den Tag an allen Universitäten zu machen, den[en] ich näher trat. Unter der künstlichen Ueberdeckung durch den Zwang des Amtes pflegt si[e] latent fortzudauern und sich zu einer durch Gewohnheit nicht mehr gesehenen Schwäche des Standes

¹⁹ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 94, 95, 129, 316, 320; Kremers: Schütz, 26-46; Paul Schütz: Die Schuldfrage. In: Der Orient 10 (1928), 129-134.

²⁰ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 87, 88, 131 und 281; Paul Schütz und Fritz Lieb gaben in Verbindung mit Nikolaj Alexandrowitsch Berdjajew und (ab Heft 8 [1932]) mit Erwin Reisner die Zeitschrift: Orient und Occident. Blätter für Theologie, Ethik und Soziologie (ab Heft 8 [1932] neuer Untertitel: Staat - Gesellschaft - Kirche) heraus, die in Leipzig von 1929-1934 erschien. Schütz trat dann als Herausgeber zurück (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 88, Schütz an Lieb 18.12.1933 und 13.2.1934).

²¹ Paul Schütz: Heidnisch und Christlich. Versuch einer Bestimmung der Begriffe vom Menschen her. In: Orient und Occident Heft 2 (1929), 3-28.

²² Die Kontroverse mit Frick erwähnt Schütz in einem Brief an Karl Bernhard Ritter (1890-1968) vom 7.5.1946 (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 101). Eine 1934 geplante Umhabilitation von Gießen nach Marburg kam - möglicherweise vor diesem Hintergrund - nicht zustande (ebd., 97, Schütz an Theologische Fakultät Gießen 18.7.1934).

auszuwachsen. In der Predigtnot des eigenen Amtes und derjenigen der Amtsbrüder hat sich diese Tatsache später andringlich bestätigt. Was ich im Suchen nach der Fehlerquelle lernte, möchte ich gern weitergeben."²³

Nach einer persönlichen Vorstellung in der Fakultät bestanden keine Bedenken gegen sein Vorhaben, sofern er keine Pfarrstelle übernehmen würde, die weiter als seine bisherige entfernt sei.²⁴ Ein Jahr später nahm die Gießener Fakultät seine Arbeit "Missionsgedanke und Eschatologie im 19. Jahrhundert. Untersucht an den Predigten Schleiermachers, J.T.Beck's und Christoph Blumhardts" an.²⁵ Leopold Cordier (1887-1939) urteilte in seinem Gutachten: "Die methodische Gewandtheit der theologischen Darstellung, die P. Schütz zu Gebote steht, wird von einem herben theologischen Ernst und einer sympathischen Sachlichkeit in Zaum gehalten, die ihn immer wieder den Anschluss an brennende Gegenwartsfragen weist, wie seine übrigen Veröffentlichungen im übrigen bekunden. (...) Paul Schütz verfügt über eine ausgesprochene journalistische Begabung." Die Arbeit "läßt mit Bestimmtheit erwarten, daß der Verfasser in dem in Aussicht genommenen Fach der Missionskunde durch neue, durchaus selbständige Gedanken etwas der Theologie zu sagen haben wird."²⁶ Nach der Probevorlesung über "Die Idee einer Weltkirche als westöstl[iches] Problem bei Br[uno] Bauer" und dem anschließenden Kolloquium wurde die Erteilung der *Venia legendi* für ihn beantragt.²⁷

Im Sommersemester 1931 nahm der Privatdozent für Praktische Theologie seine Lehrtätigkeit mit einer Vorlesung über "Die Weltmission und der

²³ Universitätsarchiv Gießen (UA GI), Präsidialabteilung Theol Nr.4, Schütz an Theologische Fakultät 22.10.1929. Bereits vorher hatte Schütz mit dem Professor für Praktische Theologie, Leopold Cordier, persönlichen Kontakt aufgenommen, um die Möglichkeit einer Habilitation zu besprechen (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 95, z.B. Schütz an Cordier o.D., 12.10.1929 und 22.10.1929).

²⁴ UA GI, Theol C 2, Protokolle der Sitzungen der Evangelisch-Theologischen Fakultät, 16. Sitzung vom 28.11.1929 und 17. Sitzung vom 18.12.1929. Zuvor hatte sich die Fakultät bei dem Direktor der Berliner Mission, Siegfried Knak (1875-1955), über Schütz' Aktivitäten im Missionsbereich informiert. Knak schrieb aus Pretoria: "Ich habe seine Arbeit geschätzt, weil er die Missionsfrage unter vielfach neue Beleuchtung stellte und die Missionsereignisse sehr selbständig beurteilte, wenn ich mir auch seine Urteile nicht immer aneignen konnte. (...) Ich persönlich zweifle nicht daran, daß seine Vorlesungen anregend sein werden und manchen Studenten für die Missionsfragen erwärmen werden." (ebd., Präsidialabteilung Theol Nr.4, Knak an den Dekan der Theologischen Fakultät 23.11.1929).

²⁵ Paul Schütz: Säkulare Religion. Eine Studie über ihre Erscheinung in der Gegenwart und ihre Idee bei Schleiermacher und Blumhardt d.J. (Beiträge zur systematischen Theologie, 2). Tübingen 1932.

²⁶ UA GI, Präsidialabteilung Theol Nr.4, Gutachten Leopold Cordiers vom 18.10.1930.

²⁷ Ebd., 10. Sitzung vom 12.11.1930 (Zulassung) und 11. Sitzung am 9.12.1930; ebd., Theol K 12, Rektor an Theologische Fakultät 17.12.1930 (Erteilung der "*venia legendi* für das Fach der praktischen Theologie"). StA HH, 622-1 Familie Schütz, 298, Manuskript der Vorlesung.

protestantische Gedanke" auf und hielt eine Veranstaltung pro Semester.²⁸ Sechs Jahre später wechselte er in die Systematische Theologie, weil er von Haus aus Systematiker sei und ihm eine fruchtbare Auswertung seiner Arbeitskraft nur in dieser Disziplin möglich schien.²⁹ Zeitgleich plante er, sein ihm so wichtiges Gemeindepfarramt aufzugeben und ganz an die Universität zu wechseln. Da er nicht mit einer Berufung auf eine Professur rechnen konnte, versuchte er zunächst, seine Kirche davon zu überzeugen, ihn in Marburg zum hauptamtlichen Studentenpfarrer zu ernennen. Seine Schwabendorfer Gemeinde könne leicht von einer Nachbargemeinde mitverwaltet werden, so daß keine zusätzlichen Kosten entstünden. Er selbst wollte sich von Gießen nach Marburg umhabilitieren, um stärker an der Universität wirken zu können.³⁰

²⁸ In den Vorlesungsverzeichnissen der Hessischen Ludwigs-Universität Gießen (Universitätsbibliothek Gießen) sind folgende Veranstaltungen - sofern nicht anders angegeben, handelte es sich um einstündige Vorlesungen - von Paul Schütz genannt: Die Weltmission und der protestantische Gedanke (Sommersemester 1931, Wintersemester 1931/32), Geschichte der christlichen Ausbreitung I (Sommersemester 1932), Homiletisches Kolloquium: Die theologische Geschichtserkenntnis und ihre Bedeutung für die kirchliche Verkündigung (Wintersemester 1932/33), Geschichte der christlichen Ausbreitung II (Sommersemester 1933), Das Wesen des Antichristentums (Wintersemester 1934/35), Geschichte der christlichen Ausbreitung seit der Reformation (Sommersemester 1935), Praktisch-Theologisches Seminar: Wesen und Aufgabe der evang[elischen] Heidenmission im Spiegel der jüngsten Missionsliteratur (Wintersemester 1935/36, zweistündig), Geschichte der Ausbreitung des Christentums II (von der Reformation bis zur Gegenwart) (Sommersemester 1936), Geschichte der christlichen Ausbreitung I (bis zum Mittelalter) (Wintersemester 1936/37), Das Wesen des Heidentums (Sommersemester 1937), Geschichte der christlichen Ausbreitung I (angekündigt für das Wintersemester 1937/38). Vom Wintersemester 1933/34 bis zum Sommersemester 1934 war Schütz auf eigenen Wunsch beurlaubt. Die für das Wintersemester für Hörer aller Fachbereiche angekündigte Vorlesung "Missionierung und frühes Christentum der Germanen" ist daher wohl nicht abgehalten worden.

²⁹ UA GI, Präsidialabteilung Theol Nr.4, Schütz an den Dekan der Theologischen Fakultät Ernst Haenchen 1.3.1937; Haenchen befürwortete diesen bereits früher von Schütz geäußerten Wunsch, da er seine systematischen Fähigkeiten für gut hielt (ebd., Dekan an Rektor 9.3.1937). Am 17.4.1937 genehmigte das Reichserziehungsministerium die Änderung der Lehrbefugnis. Schütz hatte bereits 1934 einen Wechsel zur Systematik angestrebt (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 97, Schütz an Dekan der Theologischen Fakultät Gießen 18.7.1934).

³⁰ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 98, Schütz an Oberlandeskirchenrat D. Gerhard Merzyn (1877-1945) 5.3.1937. Wörtlich schrieb er: "Im gegenwärtigen Augenblick stehe ich in einer, für mein Leben entscheidenden Wendung und bin dankbar, in dieser Lage voll Vertrauen mich an Sie wenden zu können. Ich habe mich entschlossen, mich ganz meiner akademischen Tätigkeit zu widmen. Das bedeutet also mein Ausscheiden aus dem praktischen Gemeindepfarramt. Für diese Entscheidung sind gewichtige Gründe maassgebend geworden. Einmal hat es sich für mich erwiesen, dass beiden Aufgaben heute zusammen nicht mehr genügt werden kann. Jede verlangt ihren vollen Mann. Dann aber halte ich als Privatdozent - bei den heutigen Besetzungsverhältnissen - an der Universität eine Position für die Kirche, die ich auf keinen Fall preisgeben, sondern vielmehr mit aller Kraft ausbauen möchte." Schütz hielt eine hauptamtliche Besetzung der Stelle auf-



Paul Schütz 1954

grund der inneren Lage der Theologiestudenten für unbedingt erforderlich: "Durch den Kirchenstreit nach und nach innerlich zerrissen, tasten die meisten hilflos im Dunkel umher. Durch den Intellektualismus unserer Wissenschaft aufs Tiefste unbefriedigt, fragen die Besten heute wieder nach geistlicher Führung, nach Glaubenkönnen und Frömmigkeit. Die ungeheuerere Verantwortung, die die Kirche heute da hat, ist mir noch nie so brennend auf die Seele gefallen, wie jetzt." Wie bereits beschrieben, erwog Schütz bereits 1934 eine Umhabilitation nach Marburg, die aber nicht zustande kam.

Daneben erwog er einen Ortswechsel nach Berlin oder Tübingen, doch waren an diesen Universitäten keine Existenzmöglichkeiten für ihn vorhanden.³¹

Die Doppelbelastung als Pastor und Dozent schien Schütz aber zu groß, daher legte er im November 1937 seine Lehrbefugnis nieder, nachdem eine Reduzierung seiner Lehrverpflichtung vom Rektor, dem Forstwirt Gustav Baader (1878-1956), aus grundsätzlichen Erwägungen heraus abgelehnt worden war.³² An den einflußreichen, den Deutschen Christen nahestehenden Berliner Kirchenhistoriker Erich Seeberg (1888-1945) schrieb er am Heiligen Abend 1937: "Die ewige Zersplitterung meiner Arbeitskraft musste einmal ein Ende haben. Man kann auf die Dauer nicht auf zwei Pferden zugleich reiten, von denen heute mehr denn je ein jedes für sich einen ganzen Kerl fordert. Ich werde jetzt aber umso concentrierter am Durchbruch eines neuen christlichen Denkens und Lebens arbeiten."³³ Daneben spielte auch noch ein weiterer Grund eine Rolle für diesen Entschluß - Schütz hatte nur drei bis vier Studenten, was ihm zu wenig erschien: "Und nur wegen meines äusseren Fortkommens mit drei Hörern durchzuhalten, das wäre mir fremdartig."³⁴ Der Dekan Ernst Haenchen (1894-1975) schrieb 1937 über sein Wirken: "Bei der Inanspruchnahme durch das Pfarramt und auch wegen der zunehmenden Neigung der Studenten, nur examenswichtige Vorlesungen zu besuchen, hat er hier nicht die Arbeitsmöglichkeiten gefunden, die seiner Begabung eigentlich entsprechen."³⁵

³¹ 1937 erkundigte er sich bei Erich Seeberg, ob eine Umhabilitierung von Gießen nach Berlin möglich wäre (Bundesarchiv Koblenz [BA], NL 248/Erich Seeberg, 34, Schütz an Seeberg 17.1.1937, vgl. auch den Schriftwechsel zwischen beiden in StA HH, 622-1 Familie Schütz, 98). Für einen Wechsel nach Tübingen hatte Schütz offenbar schon Vorbereitungen getroffen, so war er bereits von der Kirche beurlaubt worden. Seine Frau habe die Möglichkeit, in Süddeutschland eine Stellung zu erhalten. Dieser Plan scheiterte jedoch daran, daß die Theologische Fakultät in Tübingen kein Interesse an Schütz hatte, weil neben dem Ordinarius Martin Schlunk (1874-1958) keine Existenzmöglichkeit für eine weitere Person bestehe. Der Besuch der Vorlesungen und Übungen in Missionswissenschaft war zu gering; Mission war kein Prüfungsfach in Württemberg (UA GI, Präsidialabteilung Theol Nr.4, Reichserziehungsministerium an Reichsstatthalter in Hessen 3.8.1937, in Abschrift in: StA HH, 622-1 Familie Schütz, 98).

³² UA GI, Präsidialabteilung, Theol Nr.4, Haenchen an Schütz 25.11.1937 und Schütz an Rektor 27.11.1937 (vgl. auch den Schriftwechsel zwischen Schütz und Haenchen in: StA HH, 622-1 Familie Schütz, 98).

³³ BA, NL 248/Erich Seeberg, 34, Schütz an Seeberg 24.12.1937 (auch in: StA HH, 622-1 Familie Schütz, 98).

³⁴ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 98, Schütz an Haenchen 23.11.1937.

³⁵ UA GI, Präsidialabteilung, Theol Nr.4, Dekan Haenchen an Rektorat der Gießener Universität 7.5.1937. Haenchen bedauerte allerdings das Ausscheiden von Schütz aus dem Lehrkörper. Schütz hatte bereits 1935 erwogen, seine *venia legendi* niederzulegen (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 97, Schütz an Cordier 3.10.1935 und Haenchen an Schütz 18.10.1935). Ende 1937 schrieb er an Ernst Haenchen: "Seit sieben Jahren bewege ich mich in Giessen fruchtlos im toten Punkt. Sie selbst wissen, dass ich im letzten

In Schwabendorf war Familie Schütz sehr eng mit der Gemeinde verbunden, die besonders von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Zeit betroffen war; viele Einwohner waren durch die sinkenden Preise für landwirtschaftliche Produkte und die Arbeitslosigkeit verschuldet.³⁶ 1925 charakterisierte Schütz deren religiöse Haltung "zu Wort und Schrift ... (als) ehrerbietig im Sinne traditioneller Gewöhnung"; eine ausgeprägte Religiosität sei nicht festzustellen. Die "ganze äussere Funktion des kirchlichen Lebens (ist) in gutem Zustand. Mit konservativem Sinn wird sie im Hergekommenen bewahrt." Die Mehrheit der Gemeindemitglieder lese das "Kasseler Sonntagsblatt und politisch rechtsstehende Zeitungen."³⁷ Paul Schütz berücksichtigte in seiner Arbeit das bäuerliche Erbe der Landbewohner, z.B. wurden Krippenspiele in heimischer Tracht aufgeführt und das Erntedankfest besonders begangen.³⁸

Johanna Schütz-Wolff kümmerte sich um die weibliche Jugendarbeit, nähte mit den jungen Frauen eine kostbare Altarbekleidung und stellte ihre künstlerischen Fähigkeiten für die Ausgestaltung der Kirche zur Verfügung - sie entwarf das Chorfenster und gestaltete die Kanzel. Von dem mit ihr befreundeten Gerhard Marcks (1889-1981) ziert eine Bronzekopie seiner Georgs-Statue den Raum, die 1929 durch eine Stiftung der nach Kalifornien ausgewanderten, in Schwabendorf geborenen Henriette Moutoux (1851-1929) erworben werden konnte³⁹; es ist das einzige religiöse Werk des Künstlers aus seiner frühen Schaffenszeit, das über das "Dritte Reich" hinaus erhalten blieb. 1930 wurde es als "Hugenottendenkmal" an der linken Seitenwand des Altarraums in der Kirche eingeweiht - es soll den Glaubenskampf der Vorfahren des Ortes symbolisieren: Der vom Schwert getötete Drache steht für Verfolgung und Haß der Feinde, für die

Jahre noch einmal ein Äusserstes versucht habe, um aus dieser Sackgasse heraus zu kommen. Alle meine Bemühungen sind vergeblich gewesen (...)" (Ebd., 98, Schütz an Haenchen 27.11.1937). Schütz hatte nur vier Hörer in seinen Veranstaltungen (ebd., Haenchen an Schütz 23.11.1937). Zur Gießener Fakultät vgl. Martin Greschat: Die evangelisch-theologische Fakultät in Gießen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945). In: Theologie im Kontext der Geschichte der Alma Mater Ludoviciana. Hrsg. von Bernhard Jendorff, Cornelius Mayer, Gerhard Schmalenberg. Gießen 1983, 139-166.

³⁶ Schwabendorf, bes. 308f. 1935 veränderte sich die Situation durch den Bau eines Militärflughafens, zudem waren viele Dorfbewohner am Autobahnbau beteiligt und dadurch oftmals für längere Zeit abwesend.

³⁷ Schütz in einem Bericht aus Anlaß der Generalkirchenvisite am 20.10.1925, zitiert nach Schwabendorf, 302.

³⁸ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 13, Informationsblatt des Arbeitskreises für die Geschichte der Hugenotten und Waldenser Schwabendorf e.V. III/86: Erinnerung an Prof. Dr. Paul Schütz, Pfarrer in Schwabendorf von 1925-1940.

³⁹ Katharina Auguste Henriette Moutoux wurde am 13.9.1851 in Schwabendorf geboren. Nach dem Tode der Mutter Katharina (1.9.1818-22.7.1867) wanderte sie mit ihrem Vater Johann Ludwig (22.9.1807-24.4.1878) 1867 nach Kalifornien aus, wo sie am 28.3.1929 in Williams bei Colusa verstarb (freundliche Mitteilung der Stadtverwaltung Rauschenberg vom 5.2.1997).

leidvolle Geschichte der Glaubensflüchtlinge. Seitdem heißt die Kirche "Hugenottengedächtniskirche". Sie wurde in Schütz' Amtszeit renoviert und der Friedhof neu gestaltet.⁴⁰

Als Pfarrer stand Paul Schütz jeden Sonntag auf der Kanzel, wobei der Gottesdienstbesuch überdurchschnittlich gut war und insbesondere die Jugendlichen immer zahlreicher daran teilnahmen. Schütz widmete ihnen einen wesentlichen Schwerpunkt seiner Arbeit, allein zum Kindergottesdienst kamen 30-40 Personen. Die Kirchengemeinde war der unbestrittene Mittelpunkt des geistigen Lebens, die hart arbeitenden Bauern mit ihrem engen Sprachschatz erwarteten von dem Mann auf der Kanzel die geistige Nahrung, die sie brauchten, um im Leben zu bestehen. In der Universität ausgebildet zur Rede mit den "Gebildeten", wurde Schütz hier mit einer ganz anderen Aufgabe konfrontiert, deren Lösung ihm einen neuen Blickwinkel bescherte. Rudolf Kremers schildert diese Situation so: "Die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach der Deutung der Welt, ihrer Natur und Geschichte und nach dem dafür benötigten 'Verständnis' der Schrift, sind Fragen des 'Gebildeten', d.h. des Menschen, der in Distanz zum gelebten Leben über das Dasein zu reflektieren vermag. Der einfache Mensch, der mitten im Leben steht, fragt viel ursprünglicher: nicht nur nach dem Sinn, sondern nach der Kraft, die hilft, das Leben zu bestehen. Er fragt nach der Quelle, aus der das Leben strömt, das ihn mit Freude und Zuversicht erfüllt, und nach dem, was wirklich trägt, wenn die Wasser der Not bis zur Kehle gehen. Der Mensch, der liebt und der leidet, der sich freut und der sich ängstigt, fragt nicht nur nach Sinn und Deutung, sondern nach dem tragenden Grund. Er hungert und dürstet nach wirklichem Leben." So lernte Paul Schütz die in der Bibel gespeicherte Kraft zur Verwandlung des Lebens neu zu entdecken, was sich auch auf seine Veröffentlichungen auswirkte. Seiner Gemeinde gab er neue Impulse aus seiner Arbeit in der Missionsgesellschaft. Daneben war er Ehrenmitglied des Gesangsvereins Schwabendorf. Im "Dritten Reich" kümmerte Schütz sich besonders um die Soldaten und Arbeitsdienstleistenden, die er später im Felde brieflich begleitete. Oftmals kamen Studenten aus Marburg, nahmen am Gottesdienst und dem anschließend für sie bereiteten Essen teil. Bei Tisch wurden viele theologische Gespräche geführt, über die es aber leider keine Aufzeichnungen gibt.⁴¹

Die Dialektische Theologie Karl Barths sah Schütz kritisch: "Sie erlaubt Gott nicht, dass er wirklich in unser Fleisch gekommen sei. Das Wort ist wirklich Fleisch geworden, die Kluft ist von Gott selbst überschritten worden. Er ist jetzt tatsächlich bei uns. Gerade das ist ja Evangelium. Es

⁴⁰ Hans Eduard Kellner: *Moderne Kunst in der Hugenotten-Gedächtniskirche zu Schwabendorf*. Schwabendorf 1994, 2 Seiten; Daniel-Martin-Haus, 18; Schwabendorf, 62, 167f und 249f.

⁴¹ Kasseler Sonntagsblatt 62. Jg. Nr. 27 vom 7.7.1940, 12; Schwabendorf, 302-309; Kremers: Schütz, 59ff, das Zitat 60.

ist also nicht bedeutungslos, ob ich ein Christ bin, sondern das ist der Sinn dieser Gottestat, in der sich der Liebende Gott hineingibt in das Fleisch der Kreatur, dass ich ein Christ werde. Wenn ich mein eigenes Christsein für völlig gleichgültig ansehe dieser Liebestat gegenüber, anstatt mich ihr in dankbarer Bereitschaft zu öffnen und den Samen des neuen Lebens zu empfangen, so durchkreuze ich den Willen Gottes. Was hier geschieht bleibt Gnade auf jeden Fall. Aber wir können uns ihr öffnen und ihr verschliessen. Wir können suchen und anklopfen, beten und wachen, wir können das alles aber auch lassen sogar im Namen einer sehr tiefsinnigen Theologie."⁴² Auch Rudolf Bultmanns Programm der Entmythologisierung des Neuen Testaments stand Schütz sehr distanziert gegenüber.⁴³

3. Zwischen den Fronten: Paul Schütz im "Kirchenkampf"

Im "Kirchenkampf" wandte sich Paul Schütz weder der "Bekennenden Kirche" noch den "Deutschen Christen" zu, kurzzeitig im Sommer 1934 hatte er offenbar erwogen, aufgrund der "veränderten kirchlichen Verhältnisse" aus "Gewissens- und Glaubensgründen" sich in den Ruhestand versetzen zu lassen, diesen Gedanken aber nicht weiter verfolgt.⁴⁴ Er kritisierte jede Vermischung von Politik und Religion in der Kirche, die "Bekennende Kirche" bezichtigte er, aus der Kirche eine "Religionspartei" machen zu wollen.⁴⁵ 1934 wandte er sich fragend an den Hannoverschen Landesbischof August Marahrens (1875-1950)⁴⁶, von dem er als einzigem

⁴² StA HH, 622-1 Familie Schütz, 93, Schütz an Ruth-Eva Seitz, Leizig, 3.6.1938.

⁴³ Paul Schütz: Ist die Sprache der Bibel mythische Sprache? In: Ders.: Widerstand und Wagnis. Vom Glauben im Zeitalter der Angst. Hrsg. von Hans F. Bürki (Gesammelte Werke, 5). Moers 1982, 226-235.

⁴⁴ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 97, Schütz an Rechtsanwalt Dr. Eberhard Fiedler (1898-1947) in Bad Oeynhausen 20.7.1934. Fiedler leitete die juristische Abteilung im Präsidium der Bekenntnissynode und war Mitglied des Reichsbruderrates und des Rates der Deutschen Evangelischen Kirche, vgl. Martin Hein (Hrsg): Kirche im Widerspruch. Die Rundbriefe des Bruderbundes Kurhessischer Pfarrer und der Bekennenden Kirche Kurhessen-Waldeck 1933-1935 (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte, 2). Darmstadt 1996, 579.

⁴⁵ "Insbesondere ist das Versagen der BK hier total. Durch die in ihr herrschende dialektische und die daraus folgende politische Verkrampfung ist sie sozusagen grundsätzlich und von vornherein aus der Kontaktmöglichkeit mit unserem Volk herausgelöst. Es will mir fast scheinen, als ob heute Christus unserem Volke nur noch ausserhalb der alten Kirchen begegnen könne."(StA HH, 622-1 Familie Schütz, 98, Schütz an Adolf Köberle 12.8.1937).

⁴⁶ Zur sehr kontroversen Einschätzung der Rolle von Marahrens im "Dritten Reich" vgl. Heinrich Grosse, Hans Otte, Joachim Perels (Hg): Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus. Hannover 1996; Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine Forschungsbibliographie, bearb. von Thomas Jan Kück (Veröffentlichungen aus dem Landeskirchlichen Archiv Hannover, 3). Hannover 1997; Gerhard Lindemann: „Typisch

Hilfe erwartete, da er in der Bekennenden Kirche den Keim der Sektenkirche sah. Von einer gewissen inneren Nähe zur Bekennenden Kirche wandelte er sich nach der Botschaft der Zweiten Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Dahlem im Oktober 1934 zu einem scharfen Kritiker, weil er eine Spaltung der Kirche befürchtete und sich mit seinem am Dritten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnis orientierten Kirchenverständnis ausgegrenzt fühlte. Obwohl die Bekennende Kirche betonte, daß Kirche Kirche bleiben müsse, worin Schütz mit ihr konform ging, stand er ihr distanziert gegenüber. Wörtlich schrieb er: "Trotzdem konnte ich mich nicht entschliessen, weder der Bekenntnisfront, noch dem Notbund anzugehören. Einer meiner Hauptgründe war der Eindruck, dass die Bekenntnisfront den Keim der Sektenkirche in sich berge. Zu meiner Bekümmernis findet diese Befürchtung ihre Bestätigung in fast allen Aeusserungen, die in den letzten Tagen aus der Bekenntnisfront laut werden. Vor allem aber in Absatz III, 3 der offiziellen 'Botschaft' vom 20.10. der den Bruch mit allen ihr nicht Eingegliederten fordert. Die 'Botschaft' in ihrem offiziellen Charakter macht diese Forderung besonders schwerwiegend. Damit hört die Synode auf, die selbstlos dienende Kampftruppe der Gesamtkirche zu sein. Damit stellt sie der DeCe-Kirche die 'BeKa'-Kirche gegenüber. Die Kampftruppe will selbst Kirche sein. Wie es nun aber keine DeCe-Kirche gibt, so auch keine BeKa-Kirche. Auch heute, und heute mehr denn je, gilt nur die Kirche des Dritten Artikels. Jedes Weichen von diesem Hauptstück des Glaubens, mit welchem Vorzeichen auch immer bewaffnet, führt zur Sekte. Ausser Ihnen, hochwürdigster Herr Bischof, weiss ich niemanden mehr, der noch objektiv genug wäre, hier helfen zu können. Ich bitte Sie daher inständigst alles zu tun, um diese Zerreißung des brüderlichen Bandes zu verhindern. Denn durch Artikel III,3 der Botschaft wird auch die grosse und wertvolle Gruppe der innerlich der Bekenntnissynode Zugewandten getroffen und ausgeschieden, der es um ihres k i r c h l i c h gebundenen Gewissens willen niemals möglich sein wird, einer kirchenpolitischen Organisation anzugehören."⁴⁷ Schütz erklärte sich in diesem Punkt solidarisch mit seiner Gemeinde, "die aus ihrem konservativem Instinkt heraus alles was auch nur den Anschein

jüdisch". Die Stellung der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers zu Antijudaismus, Judenfeindschaft und Antisemitismus 1919-1949, Berlin 1998.

⁴⁷ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 97, Schütz an Marahrens 29.10.1934, Hervorhebungen im Original. In der Dahlemer Botschaft hieß es in Absatz III, 3: "Wir fordern die christlichen Gemeinden, ihre Pfarrer und Ältesten auf, von der bisherigen Reichskirchenregierung und ihren Behörden keine Weisungen entgegenzunehmen und sich von der Zusammenarbeit mit denen zurückzuziehen, die diesem Kirchenregiment weiterhin gehorsam sein wollen. Wir fordern sie auf, sich an die Anordnungen der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche und der von ihr anerkannten Organe zu halten." (abgedruckt bei: Wilhelm Niemöller [Hrsg.]: Die zweite Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Dahlem. Text - Dokumente - Berichte [Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, 3]. Göttingen 1958, 37f).

einer Kirchenpartei an sich hat, mit Distanz betrachtet. Die DC haben hier überhaupt keinen Eindruck gemacht. Aber auch ein 'Uebergang' - denn als solcher stellt sich dem bäuerlichen Empfinden eine Eingliederung in die Beka-Kirche vor - ist hier nicht möglich. Ich hätte gegen die tragende Substanz meiner Gemeinde angehen müssen, wenn ich sie gerade an diesem Punkte zu einer 'Bewegung' mit hingerissen hätte. Und nach meiner nun bald zehnjährigen Arbeit hier bin ich gerade in dem Punkte, wo es um die 'Kirche' geht, nicht Einzelpfarrer, sondern mit meiner Gemeinde identisch. Wir sind also seit einem Jahre ungefähr hier zur 'Selbstregierung' übergegangen. Ein Zustand, der sich angesichts der ausserordentlichen Unfruchtbarkeit der kirchlichen Verworrenheit unserer Landeskirche, sehr bewährt hat.⁴⁸

1940 schrieb er an einen Amtsbruder: "Ich habe den Weg der Bekennenden Kirche (..) als stärksten Ausdruck der inneren Katastrophe der evangelischen Christenheit unserer Zeit empfunden, nämlich in ihrem Anspruch: die Kirche zu sein. So wurde das Gute, was in dieser Bewegung als Mahnmal für uns aufgerichtet war, zur Vermessenheit."⁴⁹

Die Barmer Theologische Erklärung konnte Paul Schütz nicht mittragen. Er sah in ihrer Berufung auf Jesus Christus als das "eine Wort Gottes" eine Vertiefung der in der Reformation wurzelnden christologischen Verengung des Glaubens. Die Betonung des "Christus allein" mochte zwar zur Abwehr der deutschchristlichen Irrlehre geeignet sein, für ihn aber bedeutete es in erster Linie eine einengende Irreführung des biblischen Glaubens - hier deutete sich bereits ein Grundzug seiner Theologie an, die zu Beginn der fünfziger Jahre - worauf unten noch näher eingegangen wird - zum offenen Konflikt mit dem lutherischen Bekenntnis führte.⁵⁰

⁴⁸ Ebd., Schütz an den Berliner Pfarrer, Präses der dortigen Bekennenden Kirche und späteren oldenburgischen Landesbischof Gerhard Jacobi (1891-1971) 7.11.1934.

⁴⁹ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 100, Schütz an Pfarrer Franz Berthoud (1894-1977) 13.12.1940. 1950 schrieb Schütz an Hans Asmussen (1898-1968): "In Ihrer Stellungnahme zu Niemöller habe ich besonders aufgemerkt auf den Satz: 'Es ist ungläubwürdig geworden, dass es uns unter Hitler wirklich um das Bekenntnis ging.' Nicht Ihnen, aber Niemöller gegenüber und einer bestimmten Gruppe seiner Anhänger ist mir diese Unglaubwürdigkeit bereits 1935 in so hohem Masse evident gewesen, dass es mir nicht möglich war, mich der Bekennenden Kirche anzuschliessen, obwohl fast alle meine Freunde in ihr standen. Die politische Religion gehört zu den dämonischen Versuchungen der Kirche, die deshalb so tödlich wirken, weil hier die Unterscheidung der 'Geister' am Schwierigsten ist." (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 104, Schütz an Asmussen 25.11.1950).

⁵⁰ Kremers: Schütz, 50-52. 1952 schrieb Schütz sogar: "Plötzlich sieht man, an welchen Abgrund diejenigen die evangelische Kirche herangeführt haben, die die Barmer Erklärung einzubauen veranlaßt haben. Hier wird sichtbar - nämlich im Horizont der *communio sanctorum* -, daß diese These [gemeint ist die erste, RH] nichts anderes ist als die Scylla, die der Charybdis der Deutschen-Christen-Theologie als das andere, gefährlichere Übel entspricht, gefährlicher, weil in ihrem häretischen Charakter ungleich schwerer zu durchschauen als die Naivitäten jener." (Besprechung von Max Lackmann: Vom

Doch auch die Deutschen Christen blieben nicht ohne Kritik: "So sind uns die 'Deutschen Christen' zum verdienten Gottesgericht geworden. Aber darin, dass sie religiöse Erneuerung durch Politik wollten (entgegen dem so klugen Wort des Führers) haben sie nicht nur gegen Schöpfung, Gnade und Glauben, sondern gegen die tiefsten Lebensgesetze der Seele selbst verstossen. Diese Gesetze sind Geheimnisse. Sie sind der intellektuellen Diskussion entzogen. Wer aber wider sie verstösst, wird mit Verlust am Leben selbst geächtigt und zwar am irdischen und himmlischen Leben. Das ist es, was im gegenwärtigen Zusammenbruch seiner Kirche der evangelische Mensch in Deutschland erlebt."⁵¹

Schütz klagte Reichsbischof Ludwig Müller (1883-1945) am Reformationstag des Jahres 1934 der Irrlehre an, weil dieser eine an die Gemeinden gerichtete Kanzelabkündigung für das "Winterhilfswerk" mit dem Satz beendet hatte: "Gott führe im Dritten Reich ein Stück seines heiligen Gottesreiches weiter über Deutschland gnädig herauf!". Schütz verfaßte daraufhin eine Anklageschrift, die von den Ältesten seiner Gemeinde gebilligt⁵² und dann von ihm weiter an die Kirchenleitung und die theologischen Fakultäten Marburg und Gießen geschickt wurde.⁵³ Müller sage in seinem Satz, daß das Gottesreich von dieser Welt sei, was im Widerspruch zum Satz Jesu Christi "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Johannes 18, 36) stehe. Im "Dritten Reich" das Gottesreich zu preisen, verleugne

Geheimnis der Schöpfung. Stuttgart 1952. In: Eckart 22 [1952/53], 347-349, Manuskript in: StA HH, 622-1 Familie Schütz, 81).

⁵¹ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 97, Schütz an Dr. Hans Beyer (1908-1971) in Berlin 11.1.1934.

⁵² Das Sitzungsprotokoll seiner Anklageschrift gegen den Reichsbischof wurden von sämtlichen Kirchenältesten einzeln unterzeichnet, was sonst nicht üblich war: "Denn bei diesen einfachen, handfesten Männern ist noch jenes kostbare Wissen lebendig, dass die Kirche nicht so sehr im Kampf um das kirchenpolitische Ziel ihrer Regierung als im Kampf um ihre Wahrheit die Entscheidungsschlacht zu schlagen haben wird. Diese Schlacht aber kommt erst. Nicht dass ich den Kampf um die Sache in irgendeiner Weise gering schätze. Ich aber habe meinen Platz in jenem anderen noch bevorstehenden Kampf. Mich auf ihn zu rüsten, habe ich indess jede Stunde hier hinter meinem Walde ausgenutzt. Denn das werden Sie selbst empfinden, dass nach Abschluss des Kampfes der Kirche um ihre elementare Selbstbehauptung von der Welt an sie die Frage gerichtet werden wird, welches das Wort sei, das sie nun eigentlich zu sagen habe." (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 97, Schütz an Jacobi 7.11.1934), vgl. auch Schwabendorf, 305f.

⁵³ So der Vermerk auf der Anklageschrift selbst. Im Nachlaß Schütz finden sich keine Hinweise auf eine Versendung an die beiden Universitäten. Im Universitätsarchiv Gießen waren ebenfalls keine Hinweise zu ermitteln, im Briefeingangsbuch (UA GI, Theol C 6) ist weder 1934 noch 1935 eine entsprechende Zuschrift vermerkt, auch findet sich in den Protokollen der Fakultätssitzungen kein Hinweis darauf (ebd., Theol C 2; freundliche Mitteilung von Frau Dr. Eva-Marie Felschow, UA GI, vom 9.1.1997). In den Unterlagen der Theologischen Fakultät Marburg konnte ebenfalls weder der Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg noch das zuständige Staatsarchiv Marburg Hinweise auf diesen Vorgang ermitteln (freundliche Mitteilung von Herrn Dipl.-Bibl. Klaus Wittrock vom Fachbereich Evangelische Theologie vom 18.3.1997).

zugleich eine Grundwahrheit der Reformation. "Im Menschenreich gibt es nur einen einzigen Weg zum Gottesreich. Das ist der Weg 'allein aus Glauben'. Allein aus Glauben - nämlich an die Vergebung der Sünde. Die Irrlehre des Herrn Reichsbischofs schliesst das einzige Wort aus, das im Menschenreich den Weg zum Gottesreich öffnen kann, das einzige Wort, das einst wie heute am Tor jeder Reformation steht: das Wort 'Busse'." Zudem sah er in dem Satz des Reichsbischofs eine Umdeutung der politischen Erneuerung zur religiösen Reformation: "Da wird das Evangelium nationalsozialistisch und der Nationalsozialismus Evangelium." Eine Reaktion darauf konnte bislang nicht ermittelt werden, weder in den Gemeindeunterlagen noch im Nachlaß Schütz findet sich etwas darüber.⁵⁴ Einen Monat später, am 21. November 1934, erhielt Reichsbischof Müller eine Aufforderung zum Rücktritt, die Vertreter von 16 Theologischen Fakultäten Deutschlands unterzeichnet hatten, darunter auch Paul Schütz.⁵⁵

Schütz hat sich auch mit der "Deutschen Glaubensbewegung" des Tübinger Indologen und Religionswissenschaftlers Jakob Wilhelm Hauer (1881-1962) auseinandergesetzt und ihr viel Verständnis entgegengebracht. Im Oktober 1933 schrieb er an Hauer - und da dieser Brief sehr aussagekräftig für Schütz' eigenes Glaubensverständnis ist, soll er ausführlich zitiert werden: "Mit starker Anteilnahme habe ich im 'Reichswart' die Entstehung einer 'deutschen Glaubensbewegung' verfolgt. Sie wissen ja, dass ich mich zu Luthers 'sola fide in Christum' halte, mich zugleich aber als ein so Glaubender in Abkehr von der Geisteshaltung des Westens und von dem Konfessionalismus seiner Kirchen dem tiefströmenden Leben des östlichen Christentums offenhielt. Ich bin also nicht deutschgläubig im Sinne Ihrer Bewegung. Und doch erkenne ich, dass mich mit Ihnen ein ganz Wesentliches verbindet: der gemeinsame Kampf um die elementaren Voraussetzungen des Glaubens überhaupt. Ich sehe in Ihrer Bewegung eine radikale Ehrlichkeit lebendig. Ehrlichkeit ist freilich noch kein Glaube. Sie enthält vielmehr mindestens gleich stark die Möglichkeit der Verzweiflung und des Selbstbetruges in sich. Dennoch bleibt sie die unabdingbare Voraussetzung des Glaubensgeschenkes. Dass Sie dieser - heute leider nicht mehr unbedingten - Selbstverständlichkeit mit leidenschaftli-

⁵⁴ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 97, Anklageschrift auf Irrlehre gegen den Herrn Reichsbischof Ludwig Müller, Hochwürden vom 31.10.1934, Hervorhebung im Original; Schwabendorf, 306. Thomas Martin Schneider: Reichsbischof Ludwig Müller. Eine Untersuchung zu Leben, Werk und Persönlichkeit (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, 19). Göttingen 1993 erwähnt Paul Schütz mit keinem Wort.

⁵⁵ UA GI, Theol B 6, Band 1, Schreiben an Ludwig Müller vom 21.11.1934. Die Rücktrittsforderung war bereits telegraphisch am 6.11.1934 an Müller geschickt worden. Für die Bereitstellung dieses Schreibens danke ich auch an dieser Stelle Frau Dr. Eva-Marie Felschow vom UA GI. Wiedergegeben ist es im Rundbrief Bernhard Heppes an die Pfarrer der Bekennenden Kirche Kurhessen-Waldeck vom 10.11.1934, allerdings wird dort der 5.11.1934 als Absendedatum des Brieftelegramms angegeben (Hein: Kirche, 179-186, hier 182f).

cher Kraft Ausdruck gegeben haben, dafür danken Ihnen mit mir noch Viele.

Noch wichtiger aber ist der hier noch lebendige Instinkt für das Grundgeheimnis alles religiösen Lebens: dass Glaube nur aus Freiheit möglich ist. Nicht nur um der Ehrlichkeit des Menschen sich selbst gegenüber, sondern vor allem um der Ehrfurcht vor dem Gegenstand des Glaubens selber willen. Der Glaube bleibt auf Erden in der vergänglichen Zeit immer Kampf und Wagnis in der gefährlichen Freiheit getan, in der Raum frei gehalten bleibt für jene letzte Entscheidung über Wahr und Falsch, die allein bei Gott selbst liegt. In der deutschen Glaubensbewegung verspüre ich etwas von jenem deutschen 'Protest', im Angesicht der vermessenen Grenzüberschreitung, durch die der Mensch seine freie Hingabe, Gott aber um seine Hoheit gebracht werden muss. Und diese beiden, Hingabe und Hoheit ist ganz unlösbar der Freiheit verhaftet. Hier sehe ich den tiefen Sinn des deutschen Freiheitsgedankens, in der Verteidigung des Raumes, in dem Glaube überhaupt erst wird. Dieser Raum aber steht heute in Gefahr durch einen neuen Kryptoromanismus."⁵⁶

Über die kirchliche Situation in Deutschland schrieb Paul Schütz 1937: "Daß ich nun vom Letzten am liebsten schwiege: von der politisierenden Kirche! Es mag uns solcher Politismus als noch so unvermeidlich bewiesen werden - er wird zum Gift in dem Brote, das man unseren Seelen reicht. Er ist die Wunde, aus der sich die Christenheit heute zu Tode blutet, und zwar ausnahmslos auf allen Fronten."⁵⁷ Hier wird die radikale Denkart von Paul Schütz deutlich; ausgewogene Urteile waren seine Sache nicht. Das mag seine geringe theologische Resonanz erklären. Bereits 1933 erkannte er: "Wenn ich mich umsehe und genau zusehe, so finde ich mich in Deutschland ziemlich einsam in meiner von Anfang innegehaltenen Linie der ausschließlichen Kirchlichkeit." Auch später blieb er ein Einzelgänger, der zwischen "Konfessionalisten" und "Dialektikern" stand, durch und durch Nonkonformist war und sich in seiner Rolle als Querdenker wohl auch gefiel.⁵⁸

Besondere Verbindungspunkte gab es zur Berneuchener Bewegung und der aus ihr hervorgegangenen Evangelischen Michaelsbruderschaft, der Schütz nicht angehörte, zu Pfarrer Karl Bernhard Ritter (1890-1968), dem

⁵⁶ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 96, Schütz an Hauer 5.10.1933, Hervorhebungen im Original, offensichtliche Tippfehler wurden stillschweigend korrigiert. Vgl.: Ulrich Nanko: Die Deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung (Religionswissenschaftliche Reihe, 4). Marburg 1993; Margarete Dierks: Jakob Wilhelm Hauer 1881-1962. Leben-Werk-Wirkung. Mit einer Personalbibliographie. Heidelberg 1986; Werner Ustorf: Two Tales of Post-Christendom. Haner's Neopaganist Mission of the 1930s and the 'Soul for Europe' Project of the 1990s. In: Swedish Missiological Themes 87 (1999), 179-207.

⁵⁷ Zitiert nach: Paul Schütz: Warum ich noch ein Christ bin. Eine Existenz Erfahrung. Hamburg 1969⁷, 197.

⁵⁸ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 88, Schütz an Fritz Lieb 9.11.1933; Kremers: Schütz, 78.

Praktischen Theologen und Oldenburger Bischof Wilhelm Stählin (1883-1975), dem Marburger Kirchenhistoriker und Religionswissenschaftler Ernst Benz (1907-1978) sowie zu dem Tübinger Systematiker Adolf Köberle (1898-1990).⁵⁹

Exkurs: Paul Schütz und der nationalsozialistische Staat

Paul Schütz' Verhältnis zum nationalsozialistischen Staat war nicht ohne gravierende Konflikte. Er war kein Mitglied der NSDAP; der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und dem Reichsluftschutzbund gehörte er von 1934 bzw. 1936 bis 1941 an, ohne jedoch einen Aufnahmeantrag gestellt zu haben.⁶⁰ 1935 deutete die Geheime Staatspolizei sein Buch "Der Anti-Christus" als Kritik am nationalsozialistischen Staat und ließ die zweite Auflage einstampfen. Der Inhalt versuche bewußt die nationalsozialistische Weltanschauung und den neuen Staat herabzusetzen und sei daher geeignet, "die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gefährden".⁶¹ Ursache dieser Maßnahme war vermutlich, daß der Pfarrernotbund diesen Titel auf den Plan für das gemeinsame Studium gesetzt hatte, was bei einer Hausdurchsuchung der Gestapo zur Kenntnis kam.⁶² Einer beiläufigen Notiz von Schütz aus den sechziger Jahren ist zu entnehmen, daß 1946 auch die "Besatzungsmacht" den "Anti-Christus" verboten haben soll,

⁵⁹ Siehe dazu die umfangreichen Korrespondenzen in StA HH, 622-1 Familie Schütz, z.B. 1, 16, 69, 76, 90, 100, 101. Hans Carl von Haebler: Geschichte der Evangelischen Michaelsbruderschaft von ihren Anfängen bis zum Gesamtkonvent 1967. Hrsg. im Auftrag der Evangelischen Michaelsbruderschaft. Marburg 1975.

⁶⁰ StA HH, 221-11 Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung, HMB c/P 541.

⁶¹ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 97, Furche-Verlag an Schütz 11.10., 18.10. und 24.10.1935 (im letzten Brief wird die zitierte Begründung des Verbots mitgeteilt). Paul Schütz: Der Anti-Christus. Eine Studie über die widergöttliche Macht und die deutsche Sendung (Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung, 83). Berlin 1933, 1935², Neuausgabe Kassel 1949, in Auszügen in Band 2 der Gesammelten Werke aufgenommen; Kremers: Schütz, 46 und 54. Reaktionen auf das Buch sind überliefert in: StA HH, 622-1 Familie Schütz, 134.

Darüber schrieb Schütz an den Dekan der Theologischen Fakultät in Gießen, Ernst Haenchen, am 4.12.1935: "Zu der Ihnen bereits mitgeteilten Beschlagnahme meines 'Anti-Christus' füge ich noch hinzu, daß die Bemühungen des Verlegers um Freigabe erfolglos geblieben sind. Der einzige Erfolg war die Zusicherung der Entscheidungsinstanz, daß mit der Beschlagnahme 'keinesfalls eine persönliche Kränkung des Verfassers verbunden ist'" (UA Gl, Theol K 12). Diese Mitteilung der Geheimen Staatspolizei vom 27.11.1935 war die Resonanz auf die umfangreiche Beschwerde des Furche-Verlages vom 15.11.1935, der u.a. Zeugnisse des Ortsgruppenleiters der NSDAP zu Albhausen, des Bürgermeisters von Schwabendorf und des Dekans der Theologischen Fakultät Gießen beigefügt waren (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 97).

⁶² StA HH, 622-1 Familie Schütz, 98, Schütz an Ernst Haenchen 2.4.1936.

näheres konnte aber nicht ermittelt werden.⁶³

1939 wurde ein von ihm für den Kasseler Bärenreiter Verlag verfaßtes Flugblatt "Was ist ein Christ" ebenfalls verboten und eingezogen.⁶⁴ Probleme mit der Zuweisung von Druckpapier für zusätzliche Auflagen gab es bei seinen Büchern "Warum ich noch ein Christ bin" (1938) und "Das Evangelium" (1940). Seine von 1935 bis 1937 verfaßte Arbeit "Das Mysterium der Geschichte" konnte nicht erscheinen und wurde erst 1950 veröffentlicht.⁶⁵

⁶³ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 92, Schütz an den ehemaligen Leiter der Evangelischen Akademie in Hamburg Gerhard Günther (1889-1976) 23.3.1966. Der Tochter von Paul Schütz ist nicht bekannt, daß es Maßnahmen der Alliierten gegen dieses Buch gegeben haben soll (Telefongespräch mit Anne von Miller-Schütz am 24.4.1997). Im Nachlaß Schütz findet sich nur ein Antrag auf Publikationsgenehmigung an die Militärregierung in München vom 2.9.1945, in dem Schütz die Veröffentlichung von acht Büchern, darunter auch der "Anti-Christus", beantragt. Eine Resonanz darauf ist aber in den vorliegenden Unterlagen nicht überliefert (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 299).

Möglicherweise hängt die Äußerung von Schütz auch mit Aversionen gegen die Alliierten zusammen. In seinem Hauptwerk "Parusia" schrieb Schütz 1960: "Als die Alliierten 1945 Deutschland besetzt hatten, waren sie dank der technokratischen Wirtschaftsapparatur in der Lage, durch den Griff nach der Kohle ganz Deutschland mitsamt Frauen und Kindern, Kranken und Greisen in ein einziges Konzentrationslager zu verwandeln mit allen Schrecken der Massenexistenz, wo in Kälte und Hunger ein kaum verhüllter Kampf aller gegen alle ein Siebzig-Millionen-Volk schüttelte." (Paul Schütz: Parusia - Hoffnung und Prophetie. In: Freiheit - Hoffnung - Prophetie. Von der Gegenwärtigkeit des Zukünftigen [Gesammelte Werke, 3]. Moers 1986, 52). Diese Anwendung des Begriffs Konzentrationslager stellt eine schlimme Entgleisung dar.

⁶⁴ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 99, Schütz an Dr. Karl Troebis (1904-1941), den Presse-referenten im Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten 11.2.1939.

⁶⁵ Paul Schütz: Das Mysterium der Geschichte. Eine Meditation der Christusapokalypse. Kassel 1950; NEK, 32.03.03, Personalakte Schütz, Bl. 74, Entnazifizierungsfragebogen vom 21.11.1945; Kremers: Schütz, 46 und 69.

Weiterhin wird in der Literatur auch das Verbot der von ihm mitbegründeten Zeitschrift "Orient und Occident" durch die Geheime Staatspolizei angeführt.⁶⁶ Dies erfolgte 1936 - und nicht 1934 - weil Schütz' früherer Mit- und nunmehr alleiniger Herausgeber Fritz Lieb als religiöser Sozialist bereits Ende 1933 seine außerordentliche Professur in Bonn verloren hatte und ein Jahr darauf nach Frankreich emigrieren mußte. Konkreter Anlaß für das Verbot war dessen Aufsatz "Die biblische Botschaft und Karl Marx". Im letzten Heft der Zeitschrift wurde auch eine der späten Arbeiten Walter Benjamins (1892-1940) über das Werk von Nikolaj Leskov (1831-1895) publiziert.⁶⁷ Doch zu diesem Zeitpunkt hatte Schütz sich schon von ihm getrennt, seit 1934 war er nicht mehr Mitherausgeber, so daß ihn das Verbot nur noch indirekt traf. Rückblickend schrieb er 1946: "Von Fritz Lieb löste ich mich damals. Er trat für den russischen Kommunismus ein als einer Form christlicher Verwirklichung in der Geschichte. Ich selbst entschied mich damals endgültig für die Reinheit des Religiösen im strengen Sinn, vor allem im Blick auf die 'politische' Religion. Wir haben seitdem keine Verbindung mehr miteinander gehabt."⁶⁸

1938 stand eine Hausdurchsuchung kurz bevor, weswegen Johanna Schütz-Wolff dreizehn ihrer Bildteppiche vernichtete. Eine ihrer frühesten Arbeiten war im Rahmen der Aktion "Entartete Kunst" im Magdeburger Museum beschlagnahmt worden, und sie wollte ihren Mann nicht zusätzlich belasten. Doch der Bürgermeister Schwabendorfs, Konrad Zimmer (1892-1945), verbürgte sich für Paul Schütz, so daß es nicht zur Hausdurchsuchung kam.⁶⁹

Die Schrift "Der Anti-Christus" von 1933 war der Versuch, das prophetische Wort für die konkrete geschichtliche Situation und den besonderen Auftrag der Kirche im deutschen Volk zu finden. Schütz verstand den Anti-Christus als personhafte, in der Geschichte Spuren hinterlassende Macht des Bösen, die als sich selbst absolut setzende Ideologie oder politi-

⁶⁶ Schneider: Schütz-Wolff, 25.

⁶⁷ Martin Rohkrämer: Fritz Lieb 1933-1939. Entlassung - Emigration - Kirchenkampf - Antifaschismus. In: Leonore Siegele-Wenschkewitz/Carsten Nicolaisen (Hrsg.): Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, B 18). Göttingen 1993, 181-197, bes. 190f. Zu Lieb vgl.: Klaus Bajohr: Fritz Lieb und der religiöse Sozialismus. Berlin 1989; Ders.: Fritz Lieb (1892-1970) - ein vergessener Christ und Sozialist. Eine Erinnerung zu seinem 100. Geburtstag am 10. Juni. In: Junge Kirche 53 (1992), 357-361; J. Jürgen Seidel: Lieb, Fritz. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Begründet und hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz. Fortgeführt von Traugott Bautz. Bd. V. Herzberg 1993, 31-34.

⁶⁸ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 101, Schütz an die Redaktion des Lanzetot 5.11.1946.

⁶⁹ Freundliche Mitteilung ihrer Tochter Anne von Miller-Schütz vom 14.12.1986; Schneider: Johanna Schütz-Wolff, bes. 9, 25 und 30f, sowie StA HH, 622-1 Familie Schütz, 13, Informationsblatt des Arbeitskreises für die Geschichte der Hugenotten und Waldenser Schwabendorf e.V. III/86: Erinnerung an Prof. Dr. Paul Schütz, Pfarrer in Schwabendorf von 1925-1940. Diese Ereignisse sind nur mündlich überliefert und daher nicht genau datierbar, möglicherweise war es auch schon 1937.

sche Bewegung wirke. Schütz sah diese Gestalt des Anti-Christus sowohl im Kommunismus des Ostens als auch im Kapitalismus des Westens heranziehen. Beides seien technokratische Systeme, die auf Weltherrschaft - und damit schließlich auch auf Welterlösung - ausgerichtet seien. Das deutsche Volk stehe von seiner geographischen Lage in der Mitte und habe den historischen Auftrag, diesen Messianismen zu widerstehen. Schütz verstand dies als die "Michaels-Sendung" der Deutschen und den Auftrag des deutschen Protestantismus, den Blick für diese Sendung zu schärfen.

Paul Schütz, der sonst eine scharfe Trennung von Theologie und Politik anmahnte, wurde hier selbst hochpolitisch: Unverkennbar liegen in diesen Gedanken stark nationalistische Züge, die Nähe zu jungkonservativen Kreisen ist deutlich.⁷⁰ Rudolf Kremers stellt mit Recht folgende Fragen: "Und hat Schütz, indem er die Rollen des Antichristus und des Erzengels Michael auf diese Weise in der Zeitgeschichte verteilte, nicht seine eigene Warnung vor direkter Identifizierung des Reiches Gottes und damit auch seines Widersachers mit politischen Bewegungen mißachtet? Hat er vielleicht, von solcher Geschichtsdeutung geblendet, die Größe der Gefahr, die vom Nationalsozialismus drohte, verkannt bzw. zu spät erkannt? Hat er sich vielleicht auch darum am Kampf der Bekennenden Kirche nicht beteiligt? Das ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Von der dargestellten Geschichtssicht her konnte ja die nationalsozialistische Erhebung zumindest in den Anfängen als Erfüllung des geschichtlichen Auftrages des deutschen Volkes verstanden werden, als Widerstand gegen die auf Weltbeherrschung angelegten Systeme des Bolschewismus im Osten und des Kapitalismus im Westen. (...) Selbst wenn es so wäre, daß die göttliche Vorsehung dem deutschen Volk und in ihm wieder besonders dem deutschen Protestantismus eine solche Rolle im Weltgeschehen zugeteilt hat - kann dann ein deutscher Protestant das behaupten, ohne sofort aus dieser Berufung herauszufallen? Nicht einmal Jesus hat ja von sich gesagt, daß er der Messias sei."⁷¹

Hintergrund für Schütz Einstellung könnte seine biographische Prägung sein. 1936 schrieb er in einem Brief: "Für mich gehört das Verhältnis zu Volk und Heimat, Blut, Boden und Rasse noch zu den Selbstverständlichkeiten des Daseins. Aus dieser stummen unreflektierten und darin ungebrochenen Selbstverständlichkeit heraus sind wir damals in den Krieg gezogen - Sie wissen ja, dass ich ein Langmarkkämpfer bin - und habe

⁷⁰ Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München ²1983, bes. 121-123; Joachim Petzold: Konservative Theoretiker des deutschen Faschismus. Jungkonservative Ideologen in der Weimarer Republik als geistige Wegbereiter der faschistischen Diktatur. Berlin (DDR) 1978; Yuji Ishida: Jungkonservative in der Weimarer Republik. Der Ring-Kreis 1928-1933 (Europäische Hochschulschriften, 3, 346). Frankfurt/M u.a. 1988.

⁷¹ Kremers: Schütz, 53.

ich mit vielen Tausenden der gleichen Haltung vier Jahre lang für mein Volk gekämpft." Ein Jahr später betonte er: "Ich bin ja nun nicht nur ein Christ, sondern wahrlich auch ein Deutscher. Es will mir da scheinen, dass wir vor dem Schicksal die Pflicht haben, mit allerhöchster Gewissenhaftigkeit nicht so sehr das Christentum als Christus selbst zu prüfen, ohne den nun einmal der Weltsendungscharakter unserer Volkes nicht da wäre, bevor wir uns endgültig von ihm lösen."⁷²

Wie stand Paul Schütz zu den Juden? Er ist sicherlich kein Antisemit gewesen, wenngleich er in seinem Denken - wie das obige Zitat deutlich macht - nicht frei von der Kategorie "Rasse" war. In einem um 1935 verfaßten Manuskript über "Die politische Religion. Eine Untersuchung über den Ursprung des Verfalls in der Geschichte" erklärte er das Volk der Juden als Stifter der von ihm abgelehnten politischen Religion. In einem handschriftlichen Nachtrag von 1975 ergänzte er: "Ich stehe zu dieser These heute noch. Eher will ich Israel Unrecht tun, als zum Verräter an Jesus Christus werden. Nach Hitlers apokalyptischem Völkermord am jüdischen Volk entstand notwendiger Weise eine Überzeugungsströmung philosemitischen Charakters. Hitlers antisemitischem Psychoterror antwortete ein philosemitischer Psychoterror als genaues Spiegelbild, dialektisch bis hinein in den Gegensatz physisch-intellektuell. Beide Terrorformen sind antichristliche Endphaenomene der Geschichte."⁷³ Diese Gleichsetzung der nationalsozialistischen Judenverfolgung und -vernichtung mit einem von Schütz nach 1945 ausgemachten und als "Psychoterror" charakterisierten Philosemitismus ist außerordentlich geschmacklos. Dadurch wird der Genozid verharmlost und relativiert, die millionenfache Ermordung von Menschen wird mit einer geistigen Strömung verglichen.

Wie deutete Schütz den Nationalsozialismus? Es gibt nur sehr wenige Aussagen von ihm zum "Dritten Reich", eine kritische Auseinandersetzung hat sich in den vorliegenden Unterlagen nicht widergespiegelt. In einem Brief an Adolf Köberle schrieb er Anfang 1946: "Die Lage ist die: unser Volk ist in seiner Mehrheit einer antichristlichen Dämonie von ungeahnter Stärke verfallen."⁷⁴ Damit folgte Schütz einer gerade in kirchlichen Kreisen verbreiteten oberflächlichen und wenig konkreten Interpretation der Jahre von 1933 bis 1945. Dämonen seien über "das Vaterland" hereingebrochen und hätten das Unheil der zwölf Jahre bewirkt. Da ein Mensch gegenüber Dämonen machtlos ist, erübrigte es sich mit diesem Verständnis auch, die eigene Vergangenheit kritisch zu analysieren.⁷⁵

Wenn man sich mit der (kirchen-) politischen Einstellung von Paul

⁷² StA HH, 622-1 Familie Schütz, 98, Schütz an den Theologiestudenten (Heinz ?) Bruchwitz in Tegel bei Berlin 22.6.1936; ebd., Schütz an den Studenten (Heinrich ?) Link in Berlin 12.8.1937.

⁷³ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 248.

⁷⁴ Nachlaß Paul Schütz, Schütz an Köberle o.D., vermutlich Anfang 1946.

⁷⁵ Vgl. dazu Hering: Theologie im Spannungsfeld, bes. 106f.

Schütz beschäftigt, so fällt auf, daß er zwar mit dem Religiösen Sozialisten Fritz Lieb für einige Jahre zusammen eine Zeitschrift herausgab, sich aber sonst eher nach "rechts" orientierte. So publizierte er in der Zeitschrift "Die Tat", die "zu einem nicht geringen Teil daran mitgewirkt (hat), den Nationalsozialismus unter deutschen Gebildeten salonfähig zu machen" (Kurt Sontheimer), obwohl sie die Machtübertragung an die NSDAP und deren Konsequenzen so nicht gewollt hatte.⁷⁶ 1932 und 1933 bot Schütz vergeblich der völkischen Zeitschrift "Deutsches Volkstum" Manuskripte, 1933 der Hanseatischen Verlagsanstalt, dem institutionellen Rückgrat der "Konservativen Revolution", ein Buchprojekt an, was allerdings ebenso abgelehnt wurde.⁷⁷

Den "Anschluß" Österreichs 1938 begrüßte Schütz nachdrücklich. An den damaligen Mitarbeiter im Kirchlichen Außenamt der Deutschen Evangelischen Kirche und späteren Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier (1906-1986) schrieb er: "Die Vereinigung mit Oesterreich, auf die ich seit dem Kriege gehofft habe, bewegt mich nicht wenig. Für unser völkisches Schicksal ist die Tragweite dieses Ereignisses kaum zu überschätzen. (...) Ich selbst wäre bereit, meine Gemeinde hier aufzugeben, wenn ich in Oesterreich eine wirkliche Einsatzmöglichkeit heute fände."⁷⁸

1941 meldete sich Schütz als einziger Hamburger Hauptpastor für eine Hauptarbeitstagung des berüchtigten "Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben" in

⁷⁶ Kurt Sontheimer: Der Tatkreis. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 7 (1959), 229-260, das Zitat 254f; Axel Schildt: Deutschlands Platz in einem "christlichen Abendland". Konservative Publizisten aus dem Tat-Kreis in der Kriegs- und Nachkriegszeit. In: Thomas Koebner/Gert Sautermeister/Sigrid Schneider (Hg): Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939-1949. Opladen 1987, 344-369. Der Tat-Herausgeber Hans Zehrer (1899-1966) war nach 1945 Chefredakteur der "Welt" und des evangelischen "Sonntagsblatts" (Gerhard Heinemann: "Die Tat" und das Geheimnis der Geschichte. Von der Apologie des Nationalsozialismus bis zur "Welt" - die Kontinuität einer Karriere. In: Frankfurter Rundschau Nr.52 vom 2.3.1988, 6; Schildt: Platz, 352f; Otto und Monika Köhler: Unheimliche Publizisten. Die verdrängte Vergangenheit der Medienmacher. München 1995, 328-339). Zum Hintergrund: Axel Schildt: Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München 1998, 131ff. - Paul Schütz: Von Blumhardt zu Barth. Ein Beitrag zur religiösen Lage. In: Die Tat 14 (1922/23), 423-432; ders.: Ernüchterung zur Endlichkeit. In: Die Tat 24 (1932), 673-682 und 771-778.

⁷⁷ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 96, Redaktion Deutsches Volkstum an Schütz 8.7.1932 und 29.3.1933 sowie Hanseatische Verlagsanstalt an Schütz 18.4.1933. Vgl. Knut Bergmann: Das "Deutsche Volkstum" - eine Zeitschrift des "Neuen Nationalismus" in der Weimarer Republik. Magisterarbeit (Geschichtswissenschaft) ms. Hamburg 1986; Siegfried Lokatis: Hanseatische Verlagsanstalt. Politisches Buchmarketing im "Dritten Reich". Frankfurt/M 1992.

⁷⁸ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 93, Schütz an Gerstenmaier 14.3.1938. Zum Kirchlichen Außenamt, seinem Bischof Theodor Heckel (1894-1967) und Eugen Gerstenmaier vgl. Rolf-Ulrich Kunze: Theodor Heckel. 1894-1967. Eine Biographie (Konfession und Gesellschaft, 13). Stuttgart-Berlin-Köln 1997, bes. 119-181.

Eisenach an, sagte dann aber kurzfristig ab.⁷⁹ Auch nach 1945 finden sich zahlreiche intensive Kontakte zu Personen, die durch ihre nationalsozialistische Vergangenheit sehr belastet waren, z.B. der Kaufmann Wolfgang Essen (1903-1955), der für Schütz 1953 die Klopstock-Stiftung gründete, Ernst Benz, der Physiker Pascual Jordan (1902-1980) oder der ehemalige Rektor der Hamburger Universität, der Historiker Adolf Rein (1885-1979).⁸⁰

Paul Schütz kritisierte vehement eine Verbindung von Theologie und Politik. Gleichzeitig hatten aber auch seine eigenen Veröffentlichungen politische Wirkungen, wie die Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates gegen den "Anti-Christus" oder das Flugblatt "Was ist ein Christ" zeigen. Er verstand sich als unpolitisch, obwohl er es selbst nicht war und auch sein "Anti-Christus" durch und durch politische Aussagen enthielt. Schütz hatte Kontakte zu Religiösen Sozialisten wie zu konservativen Theologen, zu Angehörigen der Bekennenden Kirche wie auch zu Deutschen Christen. Letztlich stand er - wie seine zitierten Aussagen deutlich machen - eher in Distanz zur (kirchen-)politischen "Linken" und unterstützte die "Rechte". Dies sah Paul Schütz selbst aber nicht als politisch an. So erscheint es, als sei Schütz ein Vertreter des in politisch konservativen Kreisen weit verbreiteten Topos der "Überparteilichkeit": Er nahm für sich selbst in Anspruch, "über den Parteien" zu stehen, unpolitisch zu sein, obwohl er tatsächlich eher konservative Interessen vertrat, z.B. jungkonservativen Kreisen nahe stand. Auch sein Freundeskreis war eher konservativ geprägt, von den Religiösen Sozialisten Fritz Lieb hatte er sich, wie beschrieben, deutlich distanziert.⁸¹

⁷⁹ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 69, Institut an Schütz 1.3.1941; NEK, 32.01 Kirchenrat B XVI c 95, Bl. 15-17 (für den Hinweis auf diese Quelle danke ich Lisa Sargeant, Oxford). Die Reisekosten wollte die Kirche übernehmen. Landesbischof Franz Tügel begrüßte die Teilnahme von Schütz: "Wenn wir auch dieses Institut in Eisenach für überflüssig halten, so scheut doch die Kirchenleitung Hamburgs keineswegs davor zurück, dort auch irgendwie vertreten zu sein. Solche Empfindlichkeit ist uns fremd." (Ebd., Bl. 16 Tügel an Schütz 4.2.1941). Gründe für die Absage konnten leider nicht ermittelt werden. Zu Tügel vgl. Rainer Hering, Die Bischöfe Simon Schöffel, Franz Tügel (Hamburgische Lebensbilder in Darstellungen und Selbstzeugnissen, 10). Hamburg 1995, 49-87; ders.: Tügel, Franz Eduard Alexander. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Begründet und hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz. Fortgeführt von Traugott Bautz. Bd. XII. Herzberg 1997, 687-711. Zum Institut vgl. Susannah Heschel: Theologen für Hitler. Walter Grundmann und das "Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben". In: Leonore Siegele-Wenschkewitz (Hrsg.): Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen (Arnoldshainer Texte, 85). Frankfurt/M 1994, 125-170.

⁸⁰ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 80, Schütz an Rein 14.8.1954, und 101, Dr. von Wedel an Schütz, 27.10.1946; Hering: Theologie im Spannungsfeld, bes. 244-246.

⁸¹ Rainer Hering: "Parteien vergehen, aber das deutsche Volk muß weiterleben". Die Ideologie der Überparteilichkeit als Element der politischen Kultur. In: Walter Schmitz/Clemens Vollnhals (Hg): Konservative Revolution - Völkische Bewegung - Nationalsozialismus. Programme und Institutionen einer politisierten Kultur (Erschei-

4. Aufbruch: Vom Dorf in die Millionenstadt Hamburg

Im Winter 1938/39 ließ Schütz sich vom Pfarramt beurlauben, um nach dem großen Erfolg seines Buches "Warum ich noch ein Christ bin. Briefe an einen jungen Freund" sein theologisches Anliegen umfassender auszuarbeiten. Das in dieser Zeit in Ried in Oberbayern entstandene Werk "Das Evangelium. Dem Menschen unserer Zeit dargestellt" erreichte schon im Erscheinungsjahr 1940 zwei Auflagen.⁸² Die Resonanz auf seine Veröffentlichungen führte dazu, daß er mit zahlreichen Leserinnen und Lesern in brieflichem Kontakt stand und auch schriftlich als Seelsorger agierte.⁸³

Sowohl Paul Schütz als auch Johanna Schütz-Wolff fühlten sich nach mehr als einem Jahrzehnt in dem 350-Einwohner-Dorf eingeeignet; der rege geistige Austausch der Großstädte fehlte ihnen. Hinzu kamen die ungesunden Lebensbedingungen im Pfarrhaus, die zu einer starken gesundheitlichen Beeinträchtigung von Frau Schütz-Wolff geführt hatten.⁸⁴ Daher bewarb er sich mehrfach in den dreißiger Jahren auf andere Stellen, u.a. nach Bayern, Dresden, Berlin und Potsdam.⁸⁵ Doch erst der Wechsel in die

nungstermin noch unbestimmt).

⁸² NEK Kiel, 32.03.03, Personalakte Schütz, Schütz an Landeskirchenamt Kassel 14.6.1938 und Kreispfarrer des Kirchenkreises Kirchhain an Landeskirchenamt 18.6.1938; Paul Schütz: Warum ich noch ein Christ bin. Briefe an einen jungen Freund. Berlin 1937, 1938⁴, zweite Fassung Hamburg 1946⁵, Kassel 1949⁶, dritte Fassung: Warum ich noch ein Christ bin. Eine Existenzfahrt. Hamburg 1969⁷, Neuausgabe mit einem zusätzlichen Brief als Schlußwort vom 6.12.1980. Moers 1981⁸, 1984⁹, überarbeitete Neuausgabe mit einem Vorwort des EKD-Vorsitzenden Landesbischof Klaus Engelhardt Augsburg 1996 (niederländisch Den Haag 1970); ders.: Das Evangelium. Dem Menschen unserer Zeit dargestellt. Berlin 1940, 1940², Tübingen 1951³; 1966 wurde der Text als Band 1 der Gesammelten Werke neu aufgelegt (Hamburg 1966, Sonderausgabe 1972, als Taschenbuch: Moers 1984).

⁸³ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 69 und 93; für die Zeit nach 1945: 3, 50, 68.

⁸⁴ NEK, 32.03.03, Personalakte Schütz, Schütz an den Vorsitzenden der Kirchenregierung der Landeskirche Kurhessen-Waldeck, Friedrich Happich (1883-1951) 9.2.1939. Wörtlich schrieb Schütz: "Wir sind jetzt im vierzehnten Jahr in Schwabendorf und wir haben nun den Rest unserer physischen Kraft unter den primitiven Daseinsbedingungen und in dem ungesunden Pfarrhause verbraucht. Insonderheit hat sich meine Frau eine Anfälligkeit für Erkältungskrankheiten dort erworben, die eine dauernde Rückkehr nach Schwabendorf endgültig ausschließt. Sie werden verstehen, dass, abgesehen von allen inneren Notwendigkeiten, im gegenwärtigen Augenblick diese äusseren Dinge verschärfend auf eine Veränderung hinwirken." Schütz wollte anstelle einer auswärtigen Berufung lieber in Hessen bleiben und gern eine Pfarrstelle in Marburg übernehmen. "Habe ich mich doch in Hessen wohlfühlt und bin mit Menschen und Verhältnissen dort vertraut." Happich antwortete Schütz, daß man ihn gerade in Schwabendorf gelassen habe, um ihm auf einer so kleinen, eigentlich einzuziehenden Pfarrstelle Raum für seine Studien zu geben. Eine Pfarrstelle in Marburg werde auch in absehbarer Zeit nicht frei. Für die neugeschaffene Leiterstelle des Volksmissionarischen Amtes habe es einen geeigneteren Kandidaten gegeben, da Schütz eher in einer Stadtgemeinde als in einer der in Hessen dominierenden Landgemeinden einsetzbar sei (ebd., Happich an Schütz 21.2.1939).

⁸⁵ 1932 bemühte er sich um eine Stelle in Berlin (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 96,

Hansestadt an der Elbe gelang.

Paul Schütz war in Hamburg kein Unbekannter mehr. Bereits im Mai 1938 hatte der durch zahlreiche Veröffentlichungen ausgewiesene Philosoph und Theologe den Eröffnungsvortrag der Hamburger Kirchenmusiktage über "Das Kirchenlied als gelebte Lehre" gehalten. Ein halbes Jahr später las er im Rahmen des "17. Bergedorfer Kursus für Glauben und Leben" an drei Tagen über "Der Christ und das Leben".⁸⁶

Den Anstoß, sich für das Hauptpastorat an St. Nikolai zu interessieren, gab der dortige Pastor und Vorsitzende des Kirchenvorstandes Hans Wenn (1900-1977), der Schütz' Publikationen kannte und ihm in einem Brief im Januar 1940 das Amt schmackhaft machte.⁸⁷ Er hatte von seinem Kollegen Edwin Speckmann (1885-1951) erfahren, daß Schütz sich um eine Pastorenstelle an St. Gertrud beworben hatte.⁸⁸ Schütz erklärte daraufhin seine Bereitschaft und wurde am 8. Mai gewählt; die Amtseinführung durch Hauptpastor Karl Dubbels (1876-1942) als Vertreter des Landesbischofs erfolgte am 29. August.

Schütz nahm den Ruf nach Hamburg an, obwohl er auch für die Leitung des Diakonissen-Mutterhauses Luise-Henriettenstift in Lehnin in der Mark

Gerhard Jacobi an Schütz 10.11. und 19.11.1932), 1935 in Kirchhain (NEK, 32.03.03, Personalakte Schütz, Kreispfarrer des Kirchenkreises Kirchhain an den Oberlandeskirchenrat 1.11.1935) und in Bayern (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 97, Schütz an Oberkirchenrat Julius Sammetreuther in München 26.9.1935), 1936 in Dresden (ebd., 98, Konsistorium der Evangelisch-reformierten Gemeinde zu Dresden an Schütz 12.2.1936). 1937 interessierte er sich für eine Pfarrstelle in Leipzig und für die Leitung des Predigerseminars in Berlin (ebd., Konsistorium der evangelisch-reformierten Gemeinde Leipzig an Schütz 10.5.1937, Studiendirektor Dr. Wilhelm Schütz, Berlin-Charlottenburg, an Schütz 26.1.1937). 1938 bewarb er sich auf eine Pfarrstelle an der Friedenskirche in Potsdam (ebd., 99, Schütz an Oberkirchenrat Berlin 16.12.1938) und generell nach Hamburg (ebd., Landeskirchenamt Hamburg an Schütz 9.12.1938), 1939 um die 3. Pfarrstelle an der Stadtkirche Darmstadt (ebd., 100, Schütz an das Landeskirchenamt der Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen 9.10.1939) sowie um eine Stelle im diakonischen Bereich in der Nähe Berlins (ebd., 99, Schütz an den Berliner Pfarrer Siebert 6.4.1939).

⁸⁶ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 79, Programmzettel 1938. Noch 1924 schien das Amt eines Hauptpastors in Hamburg für ihn unerreichbar. Der ehemalige Direktor des "Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen" und damalige DVP-Reichstagsabgeordnete, Otto Everling (1864-1945), hielt ihn für zu jung und theologisch nicht liberal genug (ebd., 94, Everling an Johanna Schütz-Wolff 10.3.1924).

⁸⁷ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 100, Wenn an Schütz 14.1.1940.

⁸⁸ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 100, Schütz an Kirchenvorstand St. Gertrud Hamburg 31.12.1939 (Bewerbungsschreiben). Speckmann veröffentlichte später sein Engagement für Schütz, dessen Publikationen er sehr schätzte. Schütz sei ein Mann "von ungewöhnlich weitem geistigen Horizont, der die Wege des neuzeitlichen Suchens nach dem tieferen Lebenssinn kennt und mitgegangen ist von Nietzsche bis Klages und nun doch und gerade darum hinführen kann zu dem, der ewig d e r Weg, d i e Wahrheit und d a s Leben bleibt." (Edwin Speckmann: Ein Theologe eigenartiger Prägung. In: Pflugschar und Meißel. Blätter für die St. Gertrudgemeinde in Hamburg 13. Jg. Nr.34 vom 25.8.1940, Hervorhebungen im Original).

Brandenburg vorgesehen war.⁸⁹ Er entschied sich bewußt für das Hauptpastorat, wegen des "theologischen Charakters dieses Amtes (...), in dem ich als christlicher Denker nicht nur wirken darf, sondern von amtswegen soll. Für mich ist Theologie das christliche Denkeramt, ohne das es keine Klarheit gibt über die Sache, um die es Gott mit der Welt durch seinen Christus geht", schrieb er im Mai 1940 an seinen Hamburger Amtsbruder Simon Schöffel (1880-1959) von St. Michaelis.⁹⁰

Seine Schwabendorfer Gemeinde brachte zum Abschied noch einmal deutlich zum Ausdruck, wie sehr sie ihren Pfarrer schätzte. In der veröffentlichten Meldung über seinen Wechsel hieß es: Mit Paul Schütz verließ die Gemeinde ein Geistlicher, "der sich im wahrsten Sinne des Wortes mit seinen Gemeindegliedern verbunden gewußt hat und mit vortrefflichen Gaben des Geistes und des Herzens seines Amtes waltete. (...) Schwabendorf wird ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren!"⁹¹

In Hamburg trat Schütz sein Amt am 1. August 1940 an, zu einem Zeitpunkt, als die ersten Bomben auf die Stadt fielen. In der Gemeinde gab es Spannungen, da "die Mitarbeiter nicht an ein gemeinsames Zusammenwirken gewöhnt waren." Die Wirksamkeit des neuen Hauptpastors konnte sich zunächst nicht entfalten, da er bereits im Frühjahr 1941 eingezogen wurde. Nach Kriegsgefangenschaft und einem Unfall konnte Schütz erst im März 1946 wieder in die Hansestadt zurückkehren - seine Hauptkirche war nur noch eine Ruine, ein Teil des Kirchspiels lag in Schutt und über die Hälfte der Bewohner fehlte; auch die persönlichen Lebensumstände waren für Schütz sehr hart. Das Zerwürfnis zwischen dem Gemeindepastor Hans Wenn und dem Kirchenvorstand konnte im Oktober 1946 durch die Versetzung des Geistlichen gelöst werden; Hintergrund waren u.a. unterschiedliche Vorstellungen über die Gottesdienstordnung. Das Gemeindeleben mit den verbliebenen 2.400 Seelen wiederaufzubauen, kostete viel Zeit. Ein Kindergottesdienst und Gemeindegottesdienste wurden neu eingerichtet, die Jugendarbeit und ein Männerwerk entstanden. Der durchschnittliche Gottesdienstbesuch konnte sich auf zwei Prozent der Gemeindebevölkerung steigern. Sehr viel Zeit kosteten die Diskussionen um den Umgang mit der Kirchenruine - Schütz entwarf 1951 die Idee einer Gedächtnisstätte für die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Hamburger auf dem Nikolai-

⁸⁹ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 100, Clara Löskow an Schütz 11.4.1940.

⁹⁰ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 100, Schütz an Schöffel 14.5.1940.

⁹¹ Kasseler Sonntagsblatt 62. Jg. Nr. 27 vom 7.7.1940, 12.

Komplex und begann die Verhandlungen mit kirchlichen und staatlichen Stellen.⁹²

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs überlegte Paul Schütz, ob er nicht doch wieder auf eine Landpfarrstelle in Kurhessen oder im Tübinger Raum wechseln sollte.⁹³ An den Landesbischof von Kurhessen-Waldeck, Adolf Wüstemann (1901-1966), schrieb er im November 1945: "Ich hänge mit meiner Familie doch sehr an Kirche und Volk Hessens, denen ich fünfzehn Jahre dienen durfte. Meine Hauptkirche ist völlig zerstört, meine Gemeinde zum grossen Teil zerschlagen. Zudem ist eine neue Kirchenverfassung eben in der Entstehung. Im Zusammenhang mit alledem muss ich mich auf eine wesentliche Veränderung meiner Arbeitsbedingungen gefasst machen. Es würden die Gründe dann nicht mehr gegeben sein, um derentwillen ich nach Hamburg ging."⁹⁴ Letztendlich entschied er sich dann aber doch ganz gezielt für die vielfältige Arbeit in Hamburg.⁹⁵ Einige seiner Anhänger wollten ihn für das nach dem Rücktritt Franz Tügels im Herbst 1945 vakante Bischofsamt in der Hansestadt in Vorschlag bringen, doch lehnte Schütz das vehement ab. Vielmehr wollte er stärker als die

⁹² StA HH, 622-1 Familie Schütz, 70; ebd., 123, Denkschrift zur Errichtung einer Gedächtnisstätte für die im zweiten Weltkrieg gefallenen Hamburger auf dem Nikolai-Komplex vom 19.6.1951; NEK, 87.57 Nachlaß Hans-Otto Wölber (1913-1989), Manuskript "Das Ausscheiden von Dr. Paul Schütz aus dem Amt der lutherischen Kirche nach dem Protokoll des Kirchenvorstandes von St. Nikolai" vom 14.10.1987, "Bericht des Hauptpastors über seine Amtstätigkeit seit 1940", erstattet in der Kirchenvorstandssitzung am 21.4.1952.

⁹³ Nachlaß Paul Schütz, Mappe Verschiedenes 1942-1945, Schütz an Pfarrer Karl Bernhard Ritter 22.7.1945: "Meine Kirche ist völlig zerstört, meine Gemeinde zerschlagen. In dieser Lage möchte ich unter der Hand nach etwas Neuem Ausschau halten, wie Sie verstehen werden. Ich dachte dabei wieder an eine kleine Landpfarrstelle in der Nähe von Marburg, etwa Gossfelden oder Rauisch-Holzhausen." (Hervorhebung im Original). Im Gespräch war auch die zweite Pfarrstelle an der Marburger Universitätskirche (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 101, Ritter an Schütz 13.5.1946 und Schütz an Ritter 23.5.1946), allerdings hatte der Marburger Systematiker Heinrich Frick Bedenken gegen Schütz aufgrund deren Differenzen in Missionsfragen Ende der zwanziger Jahre (ebd., Ritter an Schütz 29.4.1946), was wohl dazu beigetragen hat, daß diese Pläne nicht verwirklicht werden konnten. Ebd., 16, Schütz an Adolf Köberle 15.7.1945 über einen Wechsel nach Tübingen.

⁹⁴ Ebd., Schütz an Wüstemann 15.11.1945; ebd., 101, offizielles Bewerbungsschreiben Schütz an Wüstemann vom 27.4.1946.

⁹⁵ Nachlaß Paul Schütz, Schütz an Adolf Köberle 2.12.1945. Im April 1946 schrieb er an seine Frau: "Auf eine Landpfarre möchte ich nur im äussersten Notfall zurückgreifen. Ich gehöre, so will mir scheinen, jetzt mit meiner Arbeit in eine Stadt mit einer Universität und einer Arbeit an ihr. (Ebd., Schütz an Johanna Schütz-Wolff 12.4.1946). 1951 blickte Schütz mit folgenden Worten auf diese Entscheidungsphase zurück: "Nach dem Zusammenbruch noch bis 1947 hatte ich den Gedanken, in allem Ernst, mich wieder um eine hessische Dorfpfarrstelle zu bewerben. Indes aus dem Elend der damaligen Jahre, das diese große Stadt damals gezeichnet hatte, herauszugehen, wäre Flucht gewesen. So sind wir geblieben." (StAHH, 622-1 Familie Schütz, 104, Schütz an Wilhelm Maurer 25.5.1951).

anderen Hauptpastoren durch Predigten, Vorträge und Veröffentlichungen für interessierte Laien theologisch wirken; zudem schrieb er zahlreiche seelsorgliche Briefe.⁹⁶

Ab 1946 lehrte Schütz am Allgemeinen Vorlesungswesen der Universität sowie am Kirchlichen Vorlesungswerk und an der 1948 gegründeten Kirchlichen Hochschule Hamburg, wo ihm 1950 der Titel "Professor der Theologie an der Kirchlichen Hochschule Hamburg" verliehen wurde. Neben seiner kirchlichen Tätigkeit hatte er in größerem Maße theologisch publiziert.⁹⁷

Von der kirchenregimentlichen Arbeit hielt Schütz sich in Hamburg zurück; mehrfach beklagte er, daß die Aufgaben der Hauptpastoren zu sehr im Verwaltungsbereich gesehen würden.⁹⁸ Ihm ging es vielmehr darum, daß der einstmals besondere Charakter des Hamburger Hauptpastorats, der theologische und schriftstellerische Arbeit sowie die Erfüllung anderer überkirchlicher Aufgaben umfaßte, erhalten bleibe. Dies war für ihn der zentrale Grund für seinen Wechsel nach Hamburg, andernfalls hätte er sein Amt in Schwabendorf nicht aufgegeben.⁹⁹ Schütz waren seine Aufgaben als Pastor und Wissenschaftler wichtiger, so daß er im Gegensatz zu den anderen Hauptpastoren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht zum Oberkirchenrat ernannt wurde. Er schrieb dazu 1948: "Das Amt des Hauptpastoren in Hamburg hatte seinen besonderen Charakter darin, daß sein Führungsanspruch gegründet war allein auf die geistig-geistliche Leistung der in dieses Amt berufenen Persönlichkeiten und daß in einer für

⁹⁶ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 215, Schütz an Eduard Buhbe (1895-1986) 18.11.1945: "Ein solches Amt aber in solcher Zeit könnte ich nur übernehmen, wenn ich ganz gewiß wäre, daß ich es tun muß, weil Gott es von mir verlangt und weil es gar keinen Ausweg gibt. Ich müßte also dazu vergewaltigt werden, sozusagen. Zumal ich ja meinen Weg von meinem menschlichen Urteile her anders sehe, weil ich mich für eine denkerische Natur halte. Ich darf deshalb von mir aus dazu nichts tun, im Gegenteil, ich muß tun, um solches zu hindern und auch meine Freunde bitten, so zu handeln. Nur, wenn trotzdem eine Wahl unausweichlich würde - was ich nicht glaube - wäre der Moment gekommen für mich, prüfen und zu überlegen." (Hervorhebungen im Original). An den Schriftsteller Hans Schwarz (1890-1967) schrieb Schütz am 1.11.1945: "Eduard Buhbes Bischofspläne sind gänzlich ohne den Wirt gemacht, dat würt nix!" (zitiert bei Kremers: Schütz, 77).

⁹⁷ Vgl. dazu Hering: Der Theologe Paul Schütz.

⁹⁸ Nachlaß Paul Schütz, Schütz an Adolf Wüstemann 15.11.1945.

⁹⁹ NEK, 32.03.03 Personalakte Schütz, Bl. 59, Schütz an Schöffel 13.1.1947: "In den Berufungsverhandlungen 1940 ging es mir damals entscheidend um die Verbürgung, daß außer dem Predigt-, dem Wissenschafts- und dem Gemeindeführungsamt keine Verpflichtungen auf mir lägen, d.h. daß ich im vollen Umfang meine Lebensaufgabe als Theologe und Schriftsteller weiterführen könne. Es war dies die *conditio sine qua non*. Es wurde mir damals von allen verantwortlichen Persönlichkeiten versichert, daß gerade dies den besonderen Charakter des Hamburger Hauptpastorats ausmache, daß theologische und schriftstellerische, wie überhaupt überkirchliche Aufgaben nicht nur möglich, sondern auch erwünscht seien für den Träger dieses Amtes. (...) Hätten die Bedingungen anders gelaute, so hätte ich niemals meine Zustimmung geben dürfen angesichts dessen, was ich in Schwabendorf aufgeben mußte." (Hervorhebung im Original).

diese Stadt charakteristischen Generosität und Freizügigkeit dieses Amt freigestellt war von den unmittelbaren Aufgaben des Gemeindepastorats sowie von der offiziellen Bindung an ein Amt der kirchenregimentlichen Bürokratie. (...) Mit der Überführung dieses Amtes in die kirchliche Beamtenhierarchie, nüchterner gesagt: mit seiner Verbeamtung, verliert es sein Außerordentliches und Bedeutsames."¹⁰⁰

Bereits Mitte der vierziger Jahre nahm Paul Schütz innerhalb des Kollegiums der Hauptpastoren aufgrund seines Amtsverständnisses eine gewisse Außenseiterstellung ein. Er wurde auch nicht an der weitgehend von Vertretern der Landeskirche bestrittenen Religionslehrausbildung am 1947 gegründeten Pädagogischen Institut beteiligt, wie er selbst meinte, weil er kein Barthianer, "sondern anerkannter Ketzler" sei.¹⁰¹

Der kirchliche Wiederaufbau nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war auch in Hamburg durch eine deutliche Rückbesinnung auf das reformatorische, hier lutherische Bekenntnis geprägt, die Schütz schon sehr frühzeitig als konfessionalistische Enge kritisierte¹⁰²; ihr wollte er entgegen wirken.¹⁰³ Schütz selbst praktizierte besonders im kulturellen und wissenschaftlichen Bereich eine große Offenheit: Privat, wie in seinen Lehrveranstaltungen, pflegte er besonders Kontakte zu Künstlern und Wissenschaftlern aus anderen Fachgebieten, insbesondere Philosophen und Naturwissenschaftlern.¹⁰⁴

Paul Schütz war sein Dissens zum lutherischen Bekenntnis der Hamburger Landeskirche spätestens mit ihrer Eingliederung in die "Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands" Ende 1948 deutlich geworden, doch wollte er nicht übereilt handeln und seine Position in den

¹⁰⁰ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 70, Schütz an Landesgerichtsdirektor Dr. Edmund Krüß (1883-1974), der Mitglied des Verfassungsausschusses der Kirche war, 26.1.1948.

¹⁰¹ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 103, Schütz an Adolf Allwohn (1893-1975), Frankfurt am Main, 7.4.1948. Vgl. dazu: Rainer Hering: Vom Seminar zur Universität: Die Religionslehrausbildung in Hamburg zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik. Hamburg 1997, bes. 92 und 197f.

¹⁰² Am 18.4.1946 schrieb Schütz an Ernst Benz: "Was die kirchliche Lage anbetrifft, so herrscht in dieser durch und durch bourgeoisen Kirche der Historismus in der Gestalt des lutherischen Konfessionalismus. Auf keinen Fall darf die Entwicklung zwischen der Restauration und dem dialektischen Sektiererabsolutismus versacken." (Nachlaß Paul Schütz). Diese Entwicklung wurde vor allem von Landesbischof Simon Schöffel gefördert, der sich selbst auch als denjenigen ansah, an dem Schütz gescheitert zu sein glaubte (NEK, 98.32, Nachlaß Schöffel, E 2, Schöffel an Bischof Hans Meiser [1881-1956] 7.6.1952).

¹⁰³ NEK, 33.06, Kirchliche Hochschule, 56, Schütz an Hauptpastor Volkmar Hertrich (1908-1958) 2.11.1949.

¹⁰⁴ Gespräch mit Frau Anne von Miller-Schütz am 16.8.1988 in München. Auch seine Ehe mit Johanna Schütz-Wolff (vgl. über sie Hamburger Echo vom 17.1.1951 und Die Welt Nr.15 vom 18.1.1951) trug zu dieser Offenheit seiner theologischen Arbeit gegenüber Kunst und Literatur bei.

folgenden Jahren noch einmal gründlich prüfen.¹⁰⁵ Nach einem Urlaub entschloß er sich im September 1951, Landesbischof Simon Schöffel seine Bedenken mitzuteilen: Er fühle sich nicht mehr an die christozentrisch ausgerichteten reformatorischen Bekenntnisschriften gebunden, sondern in erster Linie an die altkirchliche Trinitätslehre. Wörtlich schrieb Schütz:

"Aus der Stille des Urlaubs zurückgekehrt habe ich mich entschlossen, Ihnen vertrauensvoll einen Konflikt vorzutragen, der seit meiner Rückkehr aus dem Kriege meine physische und seelische Kraft mehr und mehr unterhöhlt und mich in meiner Arbeit lahmlegt.

Es ist der Konflikt, in dem ich mich zum Bekenntnisstand unserer Hamburgischen Landeskirche befinde. Seit dem Zusammenbruch gewinnt unsere Hamburger Kirche immer entschiedener ihre Prägung im Sinn des konfessionellen Luthertums. Mein Dissensus zum Bekenntnisstand der Reformation kommt mir seitdem immer deutlicher zum Bewusstsein. (...)

Auf eine abkürzende Formel gebracht möchte ich es heute so aussprechen, dass es mir unmöglich ist, die christologische Bestimmtheit der Bekenntnisschriften der Reformation in Einklang zu bringen mit der Trinitätslehre. Ist die Entscheidung aber, wie bei mir, für die letztere gefallen, so verliert die Rechtfertigungslehre ihre zentrale Stellung, die sie kraft ihres christologischen Ausgangspunktes besitzt. Die tiefgreifenden Konsequenzen für die Gesamtkonzeption liegen auf der Hand. (...) Nach langem Kampf habe ich mich zu der Erkenntnis durchgerungen, dass ich eine Entscheidung nicht länger hinauszögern darf im Blick auf mein Amt, wie auf mein Gewissen."¹⁰⁶

In einem persönlichen Gespräch legte Bischof Schöffel Schütz schon im Oktober 1951 nahe, sich gemäß der Verfassung pensionieren zu lassen, wozu dieser sich aber nicht sofort entschließen konnte.¹⁰⁷ Vielmehr dachte

¹⁰⁵

NEK, 32.03.03, Personalakte Schütz, Bl. 91, Schütz an den Landeskirchenrat (LKR) 19.3.1952. In der Verfassung der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate vom 30.5.1923 hieß es dazu: "Die Evangelisch-lutherische Kirche im Hamburgischen Staate ist ein Glied der gesamten Evangelisch-lutherischen Kirche. Sie bezeugt mit den Bekenntnissen der Väter ihres Glaubens, vor allem Martin Luther, das Evangelium nach der göttlichen Offenbarung in der Heiligen Schrift und im Glauben an die freie, seligmachende Gnade Gottes in Jesus Christus." (§ 2, Abs.1, Gesetze Verordnungen und Mitteilungen aus der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate [GVM] 1923, 427-442, 427).

¹⁰⁶

NEK, 32.03.03 Personalakte Schütz, Bl. 79, Schütz an Schöffel 21.9.1951.

¹⁰⁷

Ebd., Bl. 91, Schütz an LKR 19.3.1952; StA HH, 622-1 Familie Schütz, 67, Schütz an Schöffel 21.11.1951 über deren Gespräch am 29.10.1951. Die Versetzung in den Ruhestand konnte u.a. erfolgen, "wenn sich der Geistliche aus Gewissensgründen nicht mehr imstande sieht, die mit dem Amtsgelübde übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen." (Verfassung der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate vom 30.5.1923, § 36, Absatz 2, abgedruckt in: GVM 1923, 427-442, 435).

Das Gespräch mit Schöffel hatte auf Schütz so gewirkt, daß er am Reformationstag nicht am Semestereröffnungsgottesdienst der Kirchlichen Hochschule mit der Predigt Schöffels teilnahm (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 13, Briefausschnitt Schütz an Johanna

Schütz an ein Lehrzuchtverfahren, das er gegen sich selbst beantragen wollte, um seinen theologischen Konflikt öffentlich zur Diskussion zu stellen.¹⁰⁸ Doch Schöffel begründete seinen Wunsch, daß Schütz sich ohne Aufsehen pensionieren lassen sollte, mit folgenden Worten: "So bleibt es auch der Kirche erspart, die Reinheit Ihrer Erkenntnis wie Ihren Dissensus zur Kirchenlehre durch das grosse Gremium des Geistlichen Ministeriums bereden und beurteilen zu lassen. (...) Wir werden gerne dem Landeskirchenrate mitteilen, in welcher vornehmen Ehrlichkeit und theologischen Sauberkeit Sie selbst uns von Ihrer inneren Not Kenntnis gegeben haben, die doch nicht zur Not der Kirche werden darf, und werden dafür eintreten, daß Ihnen daraus kein Schade erwächst."¹⁰⁹

Der Schütz-Biograph Rudolf Kremers kommentiert diese Aussage so: "Man kann dieses Vorgehen aus der damaligen kirchlichen Situation in Hamburg gewiss verstehen. Die Hamburgische Kirche hatte im lutherischen Bekenntnis ja gerade wieder Boden unter den Füßen bekommen. Eine Infragestellung dieser Grundlage musste den ganzen mühsamen Wiederaufbau gefährden. Man muss auch dem Kollegium der Hauptpastoren grossen seelsorgerlichen Takt in der Behandlung des Falles Schütz bescheinigen. Dennoch lässt sich die Frage nicht abweisen: Wieso darf eine solche innere Not eines Hauptpastors nicht zur Not der ganzen Kirche werden? Wieso wird in einer Kirche, die doch aus der Gewissensnot eines einzelnen, nämlich Martin Luthers, entstanden ist, eine ähnliche Gewissensnot nicht mehr zugelassen?"¹¹⁰

Die Kollegen von Paul Schütz - Landesbischof Schöffel und die Hauptpastoren Volkmar Hertrich und Theodor Knolle - hielten es nicht für tragbar, daß er weiter im Amt bliebe; dieses "unmöglich" gab den Ausschlag für seine Entscheidung.¹¹¹ Nunmehr erschien Schütz selbst seine Lage in der Praxis als Hauptpastor und theologischer Lehrer an der Kirche

Schütz-Wolff 31.12.1951).

¹⁰⁸ Vgl. dazu Rudolf Kremers: Paul Schütz - Vordenker der Freiheit im Konflikt mit dem reformatorischen Bekenntnis. Vortrag in der Evangelischen Akademie Hamburg am 14.4.1988. Manuskript Heidelberg 1988, Bl. 5.

¹⁰⁹ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 67, Schöffel an Schütz 10.3.1952. Bereits im November 1951 hatte Schöffel festgestellt: "(...) die Angelegenheit eignet sich nicht dazu, vor viele Ohren zu kommen - und dann im Blick auf unsere Kirche, der es erspart bleiben muß, ausgerechnet an einem Hauptpastoren die Frage zu entscheiden, ob er im rechten Verhältnis zur Lehre und zum Bekenntnis unserer lutherischen Kirche steht; schließlich auch um des Ansehens des Hauptpastorenkollegiums willen." (ebd., Schöffel an Schütz 12.11.1951).

¹¹⁰ Kremers: Vordenker, Bl. 4f.

¹¹¹ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 57, Schütz an Pastor Hermann Junge (1884-1953) 5.3.1953. Einen gewissen Druck hatte Schöffel aber schon im November 1951 auf Schütz ausgeübt, indem er an ihn schrieb: "Freilich ist die Voraussetzung für unseren Einsatz die, daß Sie uns [gemeint ist das Hauptpastorenkollegium, RH] erklären, Ihre letzte endgültige Entscheidung nach unserem Votum zu treffen." (ebd., 67, Schöffel an Schütz 12.11.1951).

lichen Hochschule immer untragbarer. Eine Unterredung im Hauptpastorenkollegium Anfang Februar 1952 gab schließlich den Ausschlag, daß er auf ein öffentliches Verfahren verzichtete und sich zum 1. Mai pensionieren ließ.¹¹² Zugleich bat er um seine Emeritierung als Professor der Hochschule, wobei er auf das Recht des Emeritus, weiter Vorlesungen zu halten, im Hinblick auf den Emeritierungsgrund verzichtete.¹¹³ In seiner Begründung führte Schütz aus:

"Mein Gewissenskonflikt ist von dem Gesamtgeschehen der kirchlichen Entwicklung her zu beurteilen, in das auch unsere Landeskirche in den Jahren nach 1945 miteinbezogen wurde. Es ist der Vorgang des Wiederaufbaus der konfessionellen Kirchen auf den Bekenntnissen der Reformation.

Das seit 1940 folgende Jahrzehnt hat die kirchengeschichtliche Entwicklung in eine der meinen entgegengesetzte geführt. In tragischer Überkreuzung mit diesem Vorgang hat sich meine eigene Entwicklung auf die altkirchlichen grossen Symbole zu bewegt und mich in ihnen das gültige Zeichen für die Totalität der biblischen Offenbarung erkennen lassen, die ich in den Bekenntnisschriften nicht zu erkennen vermag. Genauer formuliert - es ist mir nicht gelungen, die christozentrische Theologie der Bekenntnisschriften der Reformation in Einklang zu bringen mit dem trinitarischen Dogma, wie es die älteste Kirche bekannt hat."¹¹⁴

¹¹² NEK, 32.03.03, Personalakte Schütz, Bl. 91, Schütz an LKR 19.3.1952. Vierzehn Jahre später schrieb Schütz rückblickend: "Es blieben in dieser Lage nur zwei Wege offen: Entweder den offenen Kampf. Das aber hätte geheißen, das ganze Anliegen, das kern-theologischer Art war, sozusagen auf die 'Strasse' zu tragen, oder es in einer profunden wissenschaftlichen Arbeit einer weiteren Öffentlichkeit vorzulegen, als sie in der Hamburger Landeskirche gegeben war. Ich wählte den zweiten Weg, und ich glaube, dass dieser Weg der richtige war. So wurde mein theologisches Anliegen frei von persönlichem Ressentiments auf die Ebene jener sachlichen Diskussion gehoben, in der es jetzt steht." (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 92, Schütz an Gerhard Günther 23.3.1966).

¹¹³ NEK, 32.03.03, Personalakte Schütz, Bl. 91, Schütz an Schöffel in dessen Eigenschaft als Vorsitzender des Kuratoriums der Kirchlichen Hochschule am 19.3.1952. Nach kurzer Aussprache wurde die Emeritierung vom Kuratorium genehmigt (ebd., 98.32 Nachlaß Schöffel, D 2, Protokoll der 9. Sitzung des Kuratoriums der Kirchlichen Hochschule vom 2.7.1952). Damit endete Schütz' akademische Lehrtätigkeit, Verhandlungen mit der Philosophischen Fakultät in München 1955 blieben ergebnislos (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 58, Schütz an den Dekan der Philosophischen Fakultät 13.4.1955).

¹¹⁴ NEK, 32.03.03 Personalakte Schütz, Schütz an den LKR 19.3.1952. Der LKR stimmte diesem Gesuch zu (ebd., Protokoll der 184. Sitzung des LKR vom 3.4.1952). Dem Kirchenvorstand der Hauptkirche St. Nikolai erläuterte Schütz in einer Sondersitzung am 31.3.1952 seine Motive (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 67, auch in: NEK, 98.57 Nachlaß Hans-Otto Wölber, Manuskript "Das Ausscheiden von Dr. Paul Schütz aus dem Amt der lutherischen Kirche nach dem Protokoll des Kirchenvorstandes von St. Nikolai" vom 14.10.1987). Der Kirchenvorstand seinerseits informierte die Gemeinde mit einem Flugblatt vom 8.4.1952 über das von ihm bedauerte Ausscheiden von Schütz, erkannte aber dessen Motive für diesen Schritt an (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 67).

Paul Schütz argumentierte gegen die besondere Konzentration des reformatorischen Bekenntnisses auf Jesus Christus im dreifachen "sola"¹¹⁵: Das "sola scriptura" - allein die Schrift - mache ausschließlich die Bibel zur Norm des Glaubens, d.h. losgelöst von Tradition und Kirche. Das "sola gratia" - allein aus Gnaden - ist begründet auf dem "solus Christus", der Grundformel der reformatorischen Theologie. Damit bekomme - so Schütz - ein Teil der christlichen Wahrheit, nämlich die Sünden- und Gnadenlehre, absoluten Vorrang und verdecke die ganze Wahrheit. Das "sola fide" - allein der Glaube - führe zur Lehre, daß der Mensch "allein aus Glauben" ohne Werke gerecht werde. Für Schütz ist diese Lehre aber reine Fiktion, weil der wirkliche Mensch auch immer ein "werkewirkendes Wesen" sei. Paul Schütz widersprach der Konzentration der Theologie auf diese drei Merkmale, weil "sie nicht den Vollgehalt der göttlichen Wahrheit enthalten, (...) vielmehr den Teil derselben für das Ganze setzen."¹¹⁶ Wo es sich um das "Wort Gottes" handelt, sei aber Verkürzung Verlust. Er sah hier eine Reduzierung der Theologie zur Christologie; Herkunft und Zukunft der Welt gerieten aus dem Blickfeld einer Theologie, die sich ausschließlich auf die Rettung des einzelnen Sünders konzentriert. Paul Schütz dagegen sah das Reich Gottes nur durch die in der Alten Kirche besonders betonte Trinität, durch Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist, kommen und konzentrierte sich in seiner Theologie auf diese Dreieinigkeit.

Es muß offenbleiben, warum Schütz dem Druck seiner Kollegen nachgegeben und auf ein Lehrzuchtverfahren verzichtet hat.¹¹⁷ Eine gewisse fachöffentliche Erörterung von Schütz' Lehrdifferenzen fand statt, weil er ihre Motive im "Deutschen Pfarrerblatt" erläuterte.¹¹⁸ Im offiziellen Mittei-

¹¹⁵ Hierzu und zum folgenden Paul Schütz: Zur Kritik der reformatorischen Grundlagen. In: Ders.: Freiheit-Hoffnung-Prophetie. Von der Gegenwartigkeit des Zukünftigen. Hrsg. von Hans F. Bürki (Gesammelte Werke, 3). Moers 1986, 11-24. Zur Analyse dieser Denkschrift siehe Ott: Christentum. Weiter ausführen konnte Schütz seinen Ansatz in seinem Hauptwerk: Parusia - Hoffnung und Prophetie. In Ebd., 25-639 (zuerst Heidelberg 1960, Sonderausgabe Hamburg 1963). Zur Wirkung von Schütz, der 1971 die theologische Ehrendoktorwürde der Universität Basel erhielt, vgl.: Was heißt - "Wiederkunft Christi"? Analysen und Thesen: Paul Schütz. Stellungnahmen: Magnus Löhner, Hans Urs von Balthasar, Ervin Vályi Nagy, Heinrich Ott (Kirche im Gespräch). Freiburg-Basel-Wien 1972; Hans F. Bürki (Hrsg.): Partisan der Hoffnung. Festschrift für Paul Schütz zu seinem 90. Geburtstag am 23. Januar 1981. Im Auftrag der Klopstock-Stiftung. Moers 1981; Allein durch Glauben? Verkürzt der Protestantismus das Evangelium? Referate der Tagung der Paul-Schütz-Gesellschaft und der Ev. Akademie Baden am 18.-20. Oktober 1996 auf Schloss Flehingen. Heidelberg 1997.

¹¹⁶ Schütz: Kritik, 13.

¹¹⁷ An Kurt Aland (1915-1994) schrieb Schütz: "Den kirchlichen Konflikt, in dem ich mich befinde, öffentlich weiter zu diskutieren, habe ich nicht die Absicht." (Nachlaß Paul Schütz, Schütz an Aland 8.1.1953).

¹¹⁸ Paul Schütz: Zum Problem der Lehrnorm in den Kirchen der Reformation. In: Deutsches Pfarrerblatt 52 (1952), 512f (Nr.17 vom 1.9.1952); vgl. dazu das "Nachwort" von Schütz zu seinem Artikel in: Deutsches Pfarrerblatt 52 (1952), 669 (Nr.23 vom 1.12.1952).

lungsblatt der Hamburgischen Landeskirche wurden aber die Gründe für Schütz' Entscheidung nicht genannt. Es hieß dort nur: "Hauptpastor Professor Lic. Dr. Schütz, Hauptkirche St.Nikolai, ist auf seinen Antrag mit Wirkung vom 1. Mai 1952 in den Ruhestand getreten."¹¹⁹

Wie auch in anderen Fällen wachte die Hamburger Landeskirche bei Paul Schütz genauestens über dessen Verhalten im (kirchlichen) Ruhestand.¹²⁰ Sie sei, so Rudolf Kremers, an seiner theologischen Weiterarbeit nicht interessiert gewesen und habe ihm vielmehr Steine in den Weg gelegt. So kritisierte sie z.B. Schütz' Einladung zu einer Tagung des Lutherischen Weltbundes.¹²¹ Der Bayerische Landeskirchenrat verneinte nach Rücksprache mit der Hamburger Kirchenleitung sogar die Anfrage, ob Schütz in Bayern in einer Kirche predigen dürfe.¹²²

¹¹⁹ GVM 1952, 28 - diese Formulierung schloß beispielsweise auch gesundheitliche Gründe nicht aus. Schütz selbst hatte um folgende Formulierung gebeten: "Hauptpastor Prof.Lic.Dr. Paul Schütz ist von seinen kirchlichen Ämtern zurückgetreten, weil er seine Ordinationsverpflichtung nicht mehr für die reformatorischen Bekenntnisschriften, sondern nur für die drei grossen altkirchlichen Symbole glaubte aufrecht halten zu können." (NEK, 98.11 Nachlaß Theodor Knolle, E 2, Schütz an Knolle 1.4.1952). Sie wurde auch in der Mitteilung im Evangelischen Pressedienst, Landesorganisation Nord Nr.27 vom 3.4.1952, berücksichtigt.

¹²⁰ Rainer Hering: Vom Umgang mit theologischen Außenseitern im 20.Jahrhundert. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 77 (1991), 101-122; ders.: Strassosky, Hermann Theodor. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Begründet und hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz. Fortgeführt von Traugott Bautz. Bd. XI. Herzberg 1996, 14-20; ders.: Orthodoxie versus Liberalismus in der Kirche: Der "Fall Strassosky". In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 83/2 (1997), 175-192; Wilhelm Heydorn: „Nur Mensch sein!“ Lebenserinnerungen 1893 bis 1958. Hrsg. von Iris Groschek und Rainer Hering. Hamburg-München 1999.

¹²¹ Kremers: Vordenker, Bl. 6; NEK, 98.32 Nachlaß Schöffel, E 2, Schöffel an Landesbischof Hans Meiser 7.6.1952.

¹²² StA HH, 622-1 Familie Schütz, 353, Schütz an Wilhelm Stählin 10.9.1954. Kremers: Vordenker, Bl. 5, kommentiert diesen Vorgang so: "Man bedenke: einem Pfarrer wird, weil er sich auf die drei altkirchlichen Bekenntnisse beruft und von da her die reformatorischen Bekenntnisse in Frage stellt, die Predigterlaubnis entzogen, und zwar ohne jegliches Lehrzuchtverfahren durch einfachen kirchlichen Verwaltungsakt. Offenbar sind in einer Kirche, die ihre Sicherheit in auf Bekenntnissätzen begründeten Ordnungen sucht, die Ängste so gross, dass auch solch illegale Methoden nicht gescheut werden." 1964 waren die Gründe für das Predigtverbot offenbar entfallen (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 67, Bayerischer Landesbischof Hermann Dietzfelbinger (1908-1984) an Schütz 19.12.1964).

Die Hamburger Kirchenleitung hatte große Schwierigkeiten im Umgang mit der für Schütz gegründeten "Klopstock-Stiftung".¹²³ Gegründet wurde diese Stiftung von dem Hamburger Kaufmann Wolfgang Essen (1903-1965) - einem Gemeindeglied von St. Nikolai -, der Schütz nach dessen Dissensus fördern wollte; dieser lehnte eine direkte Unterstützung ab und regte die Gründung einer Stiftung an.¹²⁴ Der erste Forschungsauftrag ging an Paul Schütz und lautete: "Gibt es eine gemeinsame religiöse Überlieferung der Menschheit, und welche Folgerungen ergeben sich aus der Antwort für den christlichen Glauben?"

Der Hamburger Landeskirchenrat fühlte sich durch die Gründung der Stiftung und die Vergabe des ersten Forschungsauftrages an ihren ehemaligen Hauptpastor offenbar bedroht. Simon Schöffel hatte von Gerüchten gehört, "als ob sich diese Beauftragung gegen die Kirche wende."¹²⁵ Noch bevor ein Kirchenvertreter mit Schütz darüber gesprochen hatte, intervenierte die Hamburger Kirchenleitung gegen die "Hergabe von Geldern" an Schütz.¹²⁶ Zum Jahresanfang 1954 suchte der Präsident des Landeskirchenrates, Dr. Walther Tilo Brandis (1890-1957), Paul Schütz auf und teilte ihm mit, daß man ihm die Pension entziehen wolle, wenn er seinen Forschungsauftrag zu einem Angriff auf die Bekenntnisgrundlage der Hamburgischen Landeskirche benutzen sollte.¹²⁷

Nach seiner Pensionierung zog Schütz nach Bayern um und hatte kaum noch Kontakte zur Hamburger Landeskirche. Der Katharinen-Hauptpastor

¹²³ Zur Klopstock-Stiftung vgl. StA HH, 622-1 Familie Schütz, 83, 84, 85, 86, 193, 278. Mündliche und schriftliche Informationen über die Stiftung verdanke ich auch dem Sohn des Gründers und heutigen Vorstandsmitglied der Stiftung, Herrn Gerd-Wolfgang Essen, Hamburg.

¹²⁴ NEK, 32.01 Protokoll der 241.Sitzung des LKR vom 11.2.1954, Bl. 123f, LKR-Präsident Brandis über ein Gespräch mit Schütz die Klopstock-Stiftung betreffend.

¹²⁵ NEK, 32.01 Protokoll der 221.Sitzung des LKR vom 4.6.1953, Referat Schöffels über die Klopstock-Stiftung. Der LKR fürchtete, daß "die Klopstock-Stiftung eine Art Plattform bilden könne, um das Bekenntnis der Hamburgischen Kirche und darüber hinaus das Bekenntnis der Reformation anzugreifen" (ebd., Protokoll der 241.Sitzung vom 11.2.1954, Bl. 123f, Bericht von LKR-Präsident Brandis).

¹²⁶ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 83, Essen an Schütz 10.10.1953.

¹²⁷ StA HH, 622-1 Familie Schütz, 353, Schütz an Wilhelm Stählin 10.9.1954. Rudolf Kremers weist darauf hin, daß diese Drohung kirchenrechtlich völlig illegal gewesen sei (Kremers: Vordenker, Bl. 5). Paul Schütz wies diesen Vorwurf von Walther Brandis von sich, betonte aber, daß er sich an sein Gewissen gebunden fühle, "der Welt das zu sagen, was er in eingehender Forschung festgestellt zu haben glaube. Wenn er seinerzeit seinen Dissens mit den Bekenntnissen der lutherischen Kirche erklärt habe, so stehe er nach wie vor auf dem Standpunkt, dass ein solcher Dissens in der evangelischen Kirche legal sei. (...) Diese seine Überzeugung werde er mit aller gebotenen Klarheit aussprechen müssen, wenn er auch zur Zeit noch nicht sagen könne, wann seine Ideen soweit gereift seien, dass er sie niederlegen und veröffentlichen könne." Der LKR beschloß auf diesen Bericht seines Präsidenten, weitere Arbeiten von Schütz abzuwarten (NEK, 32.01 Protokoll der 241. Sitzung des LKR vom 11.2.1954, Bl. 124).

Hartmut Sierig (1925-1968) war der erste Hamburger Kollege, mit dem er - nach mehr als zehn Jahren! - über seinen Dissensus sprach.¹²⁸

1960 erschien als Ergebnis des Forschungsauftrages sein Hauptwerk "Parusia - Hoffnung und Prophetie", über das der Praktische Theologe Hans-Eckehard Bahr (Jahrgang 1928) - damals Assistent in Hamburg - 1962 schrieb: "Die Wacheren unter den Studenten sprechen im Seminar davon, in Professoren-Kreisen liest man es heimlich, mit Schwindelgefühlen."¹²⁹ 1971 erhielt Schütz die theologische Ehrendoktorwürde der Basler Universität.¹³⁰

Schütz, der am 26. Juli 1985 in Starnberg verstarb, war ein sehr widersprüchlicher, in seinem Denken nicht leicht zu verstehender Außenseiter, der sich in dieser Rolle wohl auch gefiel. Seine Entscheidungen und Positionen erscheinen nicht immer nachvollziehbar und konsequent. Auch wenn er sich mit gängigen Begriffen nicht leicht charakterisieren läßt, so kann man ihn doch als gesellschaftlich und politisch konservativ bezeichnen. Von der akademischen Theologie weitgehend ignoriert, hatte er als Schriftsteller ein großes Publikum. Dennoch wurde er bis vor kurzem kaum thematisiert und in Arbeiten zur Hamburger Kirchengeschichte sogar gezielt verschwiegen.¹³¹ Während in Schwabendorf seit 1975 eine

¹²⁸

Kirchenkreisarchiv Alt-Hamburg, Nachlaß Hartmut Sierig, Schütz an Sierig 16.8.1963; Sierig, der einen Brief vom 16.7.1963 als "Ihr Ihnen stets dankbarer alter Schüler" unterzeichnete, hatte Schütz im Juli 1963 an dessen neuen Wohnort in Söcking besucht. Sierig korrespondiert intensiv mit Schütz über dessen Werk und vergab als Hausarbeit im zweiten theologischen Examen eine Arbeit über "Die Hermeneutik von Paul Schütz" (StA HH, 622-1 Familie Schütz, 6, bes. Sierig an Schütz 22.2.1967).

¹²⁹

StA HH, 622-1 Familie Schütz, 4, Bahr an Schütz 27.1.1962.

¹³⁰

StA HH, 622-1 Familie Schütz, 300 und 301.

¹³¹

In der einzigen überblicksartigen Darstellung der Hamburger Kirchengeschichte im 20. Jahrhundert findet sich kein Wort zu Schütz, obwohl er auch nach seiner Versetzung in den Ruhestand in Kontakt zum Verfasser dieser Darstellung stand und ihm seine Werke schickte (Georg Daur: Von Predigern und Bürgern. Eine hamburgische Kirchengeschichte von der Reformation bis zur Gegenwart. Hamburg 1970). Es liegt daher die Vermutung nahe, daß der Pastor und spätere Oberkirchenrat Georg Daur (1900-1989) diesen Vorgang bewußt verschweigen wollte. Ebenso erwähnt der Neutestamentler Leonhard Goppelt (1911-1973) seinen Kollegen Schütz nicht in der Aufzählung der hauptamtlichen Dozenten an der Kirchlichen Hochschule, die er seinem Bericht über die ersten zehn Jahre der Theologischen Fakultät in Hamburg vorangestellt hat (Leonhard Goppelt: Zehn Jahre Evangelisch-Theologische Fakultät. Sonderdruck aus dem Hamburger Kirchenkalender 1964 hrsg. von der Evangelisch-theologischen Fakultät. Hamburg 1964, 3). Der Nachfolger von Schütz als Hauptpastor und spätere Hamburger Bischof Hans-Otto Wölber deutet in seiner Überblicksdarstellung zur Geschichte St. Nikolais den Dissensus zwar an, nennt aber weder den Namen Schütz noch dessen Motive (Hans-Otto Wölber: St. Nikolai. Wegzeichen Hamburgs. Hamburg 1989, 68f). In der Festschrift der Hauptkirche St. Nikolai zum 800jährigen Bestehen wird Schütz in einem Beitrag ausführlich erwähnt, der allerdings von der Redaktion ohne Rücksprache mit dem Verfasser massiv gekürzt worden ist (Rainer Hering: Heinz Beckmann und Paul Schütz - die letzten Hauptpastoren an St. Nikolai am Hopfenmarkt. In: Festschrift 800 Jahre Hauptkirche St. Nikolai 1195-1995. Hamburg 1995, 47-60).

Straße an den wohl prominentesten Pastor dieses Ortes erinnert, befindet sich in der Hansestadt die Schütz-Rezeption noch immer erst am Anfang. 1993 wurde die in Heidelberg residierende Paul-Schütz-Gesellschaft gegründet, die das Werk dieses markanten Theologen bekannter machen will. Auch in der Hessischen Kirchengeschichte sollte der Schwabendorfer Pfarrer und Gießener Privatdozent nicht in Vergessenheit geraten.